**1.2.5. Marschlins (Graubünden) und Heidesheim (Rheinpfalz) 27.5.1775-25.5.1779**

In dieser Zeit schreibt Bahrdt nicht besonders viel - er ist zu sehr mit dem philanthropischen Erziehungsprojekt beschäftigt.[[1]](#footnote-1) Es erscheinen pädagogische Arbeiten, allen voran der „Philanthropinische Erziehungsplan“ (1776), und er beginnt die Herausgabe einer Rezensionszeitschrift, die „Kritischen Sammlungen“ (ab 1777). Im engeren Sinne theologische Arbeiten werden nicht abgefaßt. Am Ende dieser Zeit, zwischen der Rückkehr aus England und seinem Asyl in Halle schreibt Bahrdt sein „Glaubensbekenntnis“ (1779), das viel Staub aufwirbeln wird.

Trotz fehlenden theologischen Schriftgutes fallen in diese Zeit weitergehende Umwandlungen und Fortentwicklungen in Bahrdts theologischem Denken, wie aus der Autobiographie zu ersehen ist:

- die Unterredung mit dem wundergläubigen LAVATER in der Schweiz hat Bahrdt in seinem „Wahnglauben ans Uebernatürliche und Wunderbare“ erschüttert, ja fast wankend gemacht. Jener „Wahnglaube“ ist aber noch nicht zur Gänze gefallen.[[2]](#footnote-2)

- Bahrdt beginnt zu glauben, „daß das A. Testament ein für die Religion ganz entbehrliches Buch sey“ und „durch seine Ueberladung mit Wundern und Uebernatürlichkeiten ... die Vernunft unwirksam mache.“[[3]](#footnote-3) Daher meint er, daß das Erlernen der orientalischen Sprachen, die ja nur bezüglich des AT von Interesse seien, unnütz sei.

- ein Dogma nach dem anderen ist verabschiedet worden: Trinität, Versöhnungslehre, übernatürliche Gnadenlehre, Erbsünde, ewige Höllenstrafen - an all das glaubt Bahrdt nicht mehr; bloß der Glaube an die unmittelbare, göttliche Sendung Jesu ist ihm noch sakrosankt.[[4]](#footnote-4)

- die Dogmatik soll durch eine (religiöse) Morallehre (oder moralische Religionslehre) ersetzt werden;

- des weiteren sinniert er über die Glückseligkeit, über Motive, Anweisungen, Vermeidung von Lastern und Anwendungen der moralischen Regeln auf das Leben;

- seine Predigten bestehen nunmehr in Themen aus dem Bereich der Welt- und Menschenkenntnis.

**1.2.5.1. Bahrdt als philanthropischer Pädagoge**

Durch Vermittlung von BASEDOW wird Bahrdt von Herrn Ulysses von SALIS zum Direktor des Philanthropinums in Marschlins (in der Graubündener Schweiz) ernannt.[[5]](#footnote-5) Bahrdt schreibt in der „Nachrede des Verfassers“ des u.a. „Erziehungsplans“ über seine Entscheidung, von der theologischen Fachwissenschaft in die Gefilde der Pädagogik überzuwechseln: diesen Entschluß könne er „mit nichts, als mit der ungemeinen Prädilektion rechtfertigen ..., welche ich, besonders durch die Bekanntschaft mit unserm Basedow, für dieses der Menschheit so wichtige Geschäfft, schon längstens gefaßt hatte.“[[6]](#footnote-6) Um sich pädagogisch zu bilden, besucht er Basedow und WOLKE in Dessau, liest das „Methodenbuch“ und später das „Elementarwerk“ von Basedow. Dann fühlt er sich für seine neue Aufgabe gerüstet und geht nach Marschlins in die Schweiz. Seine pädagogischen Ansichten legt er alsbald neben anderen pädagogisch-philanthropischen Schriften im „Philanthropinischen Erziehungsplan oder vollständige Nachricht von dem ersten wirklichen Philanthropin zu Marschlins“ (Frankfurt 1776) dar, der im wesentlichen auf den Schriften Basedows fußen.

Die allgemeine, anfängliche Begeisterung, wie sie sich z. Bsp. in der Vorrede des Herrn von Salis in o.a. Buch zeigt[[7]](#footnote-7), legt sich schnell. Es kommt zu Differenzen zwischen Herrn von Salis und Bahrdt. Bahrdt beschreibt den Herrn von Salis als herrschsüchtigen und geldgierigen Mann.[[8]](#footnote-8) Bei MAUTHNER heißt es jedoch: Bahrdt „war einer der Männer, die die anbrechende Schulreform [der Philanthropinen] diskreditierten.“[[9]](#footnote-9) Und Mauthner fährt fort: „War schon in Dessau viel Täuschung und Selbsttäuschung dabei, so artete die Sache in Marschlins zu einem Betruge aus, wenn nur die Angaben von Bahrdt richtig sind, zu einem nichtswürdigen Betruge an den Eltern, an den Lehrern und vor allem an den Kindern selbst.“ Erstaunlicherweise gibt Mauthner auch Bahrdt an den Mißständen (des Marschlinser Philanthropins) schuld, obwohl gerade dieser ebendiese Mißstände anprangert und deswegen mit Herrn von Salis bricht ! Bahrdt verläßt aufgrund der Zwistigkeiten Marschlins bereits ein Jahr nach seiner Ankunft, nämlich im Mai 1776. In SCHUMMELS „Spitzbart“, das ja das philanthropische Erziehungsprogramm ironisiert, wird das Aus für Marschlins poetisch-ironisch umschrieben: Marschlins habe „das Schicksal der gar zu klugen Kinder gehabt und [sei] in seiner schönsten Blüte den Weg alles Fleisches gegangen“.[[10]](#footnote-10)

Bahrdt bleibt noch einige Jahre in Diensten der Bewegung der Philanthropinen - er ist quasi Basedows Juniorpartner der philanthropistischen Erziehungsreform. Bahrdts Verhältnis zu Basedow ist zwiespältig: er schätzt ihn als pädagogischen Reformator, nicht jedoch dessen persönliche Charakterzüge: In der Autobiographie schildert er Basedow, der eine Zeitlang in Bahrdts Wohnung in seiner Hallenser Zeit zu Gast ist, als einen arroganten, hochmütigen und von sich selbst eingenommenen Mann.[[11]](#footnote-11)

Zwischen 1776 und 1779 hält sich Bahrdt, unterbrochen von seiner Reise, in der Pfalz auf: er wird einerseits in Dürkheim an der Haardt als gräflich-leiningenscher Generalsuperintendent angestellt und andererseits Leiter des 3. Philanthropins im rheinpfälzischen Heidesheim. Anfänglich wird er vom Grafen von Leiningen-Dachsburg, der von Bahrdts Marschlinzer Erziehungsplan begeistert ist und daher für die Errichtung eines weiteren Philanthropinums Feuer und Flamme ist (- nicht zuletzt deshalb, um seine Grafschaft als intellektuell besonders progressiv präsentieren zu können -), großzügig gefördert. Auch Bahrdt läßt sich ohne Zaudern auf dieses Abenteuer ein, ja er begeistert sich in einer Weise, daß er den Gewinn des Verkaufs seiner „Neuesten Offenbarungen“, die in 2. Auflage (Frankenthal 1777) erscheinen, dem Philanthropin zukommen läßt. Am 1. Mai 1777 wird das Philanthropin feierlich eröffnet. Sogar eine Buchdruckerei, eine Buchhandlung und verschiedene Fabriken werden in das Projekt miteinbezogen und sind Teil der Anstalt.

Die Leitung der Erziehungsanstalt ist jedoch wiederum mit vielerlei Schwierig- und Widrigkeiten behaftet. Das 7. und 8. Kapitel des 3. Teils der Autobiographie schildert den schwierigen Beginn des Heidesheimer Philanthropins, das 9. Kapitel erzählt von den Einweihungsfeierlichkeiten. Bahrdt muß alsbald erkennen, daß die von ihm ausgesuchten Lehrer fast alle verdorbene Menschen sind.[[12]](#footnote-12) Kabalen und Schwierigkeiten mit den Lehrern und manchen Schülern sind an der Tagesordnung. Unter den angeworbenen Lehrern fiindet sich auch der katholische Lehrer WEI(H)MAR, Pfarrer in Bokenheim, der den Weihbischof und (seit ca. 1743/45) Reichsbücherkommissar von Worms, Franz Xaver von SCHEBEN (gest. 1779) gut kennt.[[13]](#footnote-13) Jener wird dann Bahrdt beim Bischof aus Rache anschwärzen und Scheben empfehlen, die Neuauflage der „Neuesten Offenbarungen“ konfiszieren zu lassen, was dann auch passiert (- auch Bahrdts alter Feind BENNER wird hinzugezogen -).

LAUKHARD zeichnet in seinen überaus polemischen „Beyträgen und Berichtigungen zu Herrn D. Karl Friedrich Bahrdts Lebensbeschreibung“ (1791) ein rabenschwarzes Bild von den Zuständen im Hildesheimer Philanthropin. Die Präzeptoren und Professoren sind „verdorbene schlechte Leute“ und „Ignoranten“, die sich untereinander zänken, ja prügeln und allen sinnlichen Gelüsten zugetan sind. Das dem Philanthropin zugehörende Gasthaus wird als Bordell bezeichnet. Zucht und Disziplin fehlen, der Unterricht erbärmlich, die Unterkünfte dreckig und verwanzt, das Essen schlecht, „säuisch“. Die Eleven erlernen alles, nur nicht das, was zu einer gediegenen Bildung nötig wäre; „die Jungens lernten alle andre Untugenden und Laster, denen das jugendliche Alter nur immer fähig ist. Saufen konnten die Leutchen, wie die Bürstenbinder; Zoten reißen, karessiren, den Bauernmädchen nachlaufen, fluchen, - ja gar stehlen, und das gestohlne Gut verkaufen. Sie sahen ja dergleichen von ihren Lehrern !“[[14]](#footnote-14) Der Schuldige für diese nach Laukhard erschreckenden Zustände am Erziehungsinstitut ist schnell gefunden: es ist der Doktor Bahrdt, der folgendermaßen charakterisiert wird: „Der Zweck, warum Bahrdt das Institut errichtet hatte, war Geld, das er für sich haben wollte, worauf er hofte; arbeiten sollten andre Leute, er gedachte blos an Projekte und Plane. Herumreisen, Gesellschaften besuchen, räsonniren, gut essen, gut trinken, Knaster rauchen, l’Hombre spielen, und mit Frauenzimmern vertrauten Umgang zu pflegen, war von jeher seine Sache. Alle seine Unternehmungen haben Zwecke dieser Art: sein sonstiges Vorgeben von Menschenliebe, Aufklärung und allgemeinen Nutzen ist eitel Wind und Rotomontade. Man biete ihm noch heute so viel Geld, daß er vergnügt, das heißt, in Sauß und Brauß, davon leben kann, mache aber einen förmlichen Widerruf aller seiner Meinungen zur Bedingung, und ich verwette mein Leben, morgen wird aus Bahrdt der größte Orthodox. Einen Inquisitor, oder gar einen Familiar der Inquisition könnte man mit Geld aus ihm machen. Aber ein Mensch dieser Art ist allemal ein höchst gefährlicher Mensch.“[[15]](#footnote-15) Diese wenig schmeichelhaften Worte findet Laukhard für Bahrdt; allerdings findet er ebenso derbe für Bahrdts Gegner in seinen Pfälzer Jahren: „Sie [scil. die „antibahrdtianische Kabale“] bestund aus einer Rotte unsinniger Ignoranten, versoffener, schmutziger Pfaffen, welche sich gegen den Doktor solcher Waffen bedienten, die ihnen zukamen.“[[16]](#footnote-16) Diese Schimpftiraden und Schmähungen aus dem Munde Laukhards lassen den Veracht aufkommen, als ob hier mehr ein Querulant zu Wort käme als ein objektiver Dokumentator.[[17]](#footnote-17)

Die Bewegung des Philanthropismus - es ist BASEDOW, der zuerst von den „Wahrheitsfreunden“ spricht - ist eine der Erscheinungen der Aufklärung, die sowohl die damaligen Zeitgenossen aufs äußerste beschäftigt haben (was bei Fragen der Kindererziehung und einer Reform des Erziehungswesen wohl stets so ist), als auch in der Sekundärliteratur der Pädagogik starke Beachtung gefunden hat. Der Philanthropismus wird daher in einem eigenen Kapitel abgehandelt werden.[[18]](#footnote-18)

Das spezifisch Aufklärerische dieser Bewegung soll hier kurz angedeutet werden:

- die volksaufklärerische Absicht;

- die Religionsanschauungen und die „Nutzbarmachung“ der Religion;

- die „anti-autoritäre“ Tendenz, die teilweise das Kind als aufzuklärenden Erwachsenen im Kleinen behandelt;[[19]](#footnote-19)

- die deutlich sichtbare (und schon damals kritisierte) Divergenz von aufklärerischer Praxisbezogenheit (die sich in der Errichtung der Erziehungsanstalten realisiert) und aufklärerischem Utopismus oder „Idealismus“, wenn man so will, der nicht zuletzt Ausfluß der optimistischen Anthropologie der Aufklärung ist.

Der o.a. SCHUMMEL wendet sich mit seinem „Spitzbart“ eben gegen „die Idealenkrämer im Erziehungswesen“ und hofft, „daß das Idealistenvolk allmählich dünner und dünner würde und dagegen das Naturalisieren mehr allgemein würde“, wie es im Vorbericht heißt.[[20]](#footnote-20) „Naturalisieren“ hat hier die Bedeutung im Sinne von „nicht weltfremd und überzogen, bodenständig und ungekünstelt, realistisch“. Wie schon aus o. Ausführungen ersichtlich ist, leiden auch die Bahrdtschen philanthropischen Bemühungen unter dieser Kluft zwischen aufgeklärt-enthusiastischem Idealismus und den ernüchternden Tatsachen, mit denen er in den Erziehungsanstalten konfrontiert ist.

Zwei Zitate aus der später erschienenen Schrift „Uiber [sic] den Zweck der Erziehung“ (Wien 1788; erstmals: 1785)[[21]](#footnote-21) sollen Bahrdts Weltfremdheit in dieser Hinsicht belegen und zugleich auf die innige Verknüpfung mit seiner Religionsauffassung hinweisen: Der „Zweck der Erziehung, welcher sich auf die allgemeine Natur vernünftiger und in Gesellschaft lebender Wesen bezieht“ ist „Kultur, oder Veredelung der Seele durch Liebe, oder ... eine solche Stimmung der Seele des Menschen, vermöge welcher er fähig ist, die Freuden Gottes zu genießen und sie als wahre und vollkommne Freuden zu empfinden, ... welche aus der Vorstellung durch ihn fröhlich und glüklich gewordener Mitgeschöpfe entsteht.“[[22]](#footnote-22) Und bezüglich des Religionsunterrichts schreibt er an anderer Stelle: „Ich würde ... meinen ganzen Religionsunterricht einrichten wie Christus, so daß sein Mittelpunkt Liebe wäre. Ich würde allen Lehrsätzen diese Beziehung geben, und alles verbannen, was dieser Beziehung nicht empfänglich wäre: - Damit das Kind, was es aus Naturtrieb, Nachahmung und eigner Erfahrung seines Wohlbefindens thut, nun auch aus Religion thun und mit den Gedanken vertraut werden möge, daß Liebe allein Gottesverehrung und Mittel zur Gnade und den Segnungen des Allvaters ist. - -

Und weil die Phantasie der sicherste Weg zum menschlichen Herzen ist, so würde ich jährlich kleine Feierlichkeiten und Feste veranstalten, die diesen Zweck begünstigten“.[[23]](#footnote-23)

Solch äußerliche Veranstaltungen, wie auch äußerliche Gottesdienste müssen deshalb abgehalten werden, da der Mensch ein Sinnenwesen ist. Über diesen Umweg können die Menschen resp. die Jünglinge am besten zu einem gottgefälligen Leben geleitet werden.[[24]](#footnote-24) Es ist philanthropinischer Grundsatz, „nie die Phantasie allein zu beschäfftigen, sondern alle Feyerlichkeit so einzurichten, daß, vermittelst des Sinnlichen, zugleich der Geist genährt werde.“[[25]](#footnote-25) Bahrdt gibt auch ein Beispiel, was darunter in concreto zu verstehen ist. In Marschlinser Philanthropin pilgern Lehrer und Schüler jeden Sonntag nachmittag, begleitet von Musik und Gesang, zu den vier Tempeln: der Geschichtshelden, der Weisheit, der Tugend und Jesu Christi, die auf übereinanderliegenden Terrassen am Abhang eines Berges nahe dem Philanthropin angelegt sind.[[26]](#footnote-26)

Neben seiner Tätigkeit als Leiter des Philanthropins und seinen dann auszufechtenden Streitigkeiten rund um das Reichshofratsconclusuum resp. sein „Glaubensbekenntnis“ von 1779 findet Bahrdt ab 1777 auch Zeit, die Herausgabe einer theologischen Zeitschrift zu betreiben. Diese ist eine Sammlung von Rezensionen, die Werke vornehmlich theologischen Inhalts betreffen. Bahrdt fungiert noch in Halle als Herausgeber der „Kritischen Sammlungen der Theologischen Litteratur, aus der allgemeinen deutschen Bibliothek“ (7 Bde., Bd. 1-4: Verlag der Buchhandlung der Erziehungsanstalt: Heidesheim, Bd. 5-7: Gegel: Frankenthal).[[27]](#footnote-27)

**1.2.5.2. „Kritische Sammlungen der Theologischen Litteratur, aus der allgemeinen deutschen Bibliothek“ (7 Bde., 1777-1783)[[28]](#footnote-28)**

Gleich im „Vorbericht“ des 1. Bandes muß sich Bahrdt mit NICOLAI auseinandersetzen, der gegen den Abdruck seiner in der ADB erschienenen Artikel Einspruch erhebt:[[29]](#footnote-29) wie der Titel der Zeitschrift schon besagt, sind die darin befindlichen Rezensionen der ADB entnommen. Bahrdt führt volkspädagogische Argumente an. Er wolle den ärmeren Volksschichten die Artikel der teuren ADB nicht vorenthalten:

„Die allgemeine deutsche Bibliothek hat das unleugbare Verdienst, daß sie in Deutschland zur Ausbreitung einer aufgeklärten und toleranten Denkungsart ganz ausserordentlich gewirkt hat. Tausende sind dadurch von dem Vorurtheil, als ob alle Lehrsätze der herrschenden Kirchensysteme unwandelbare Wahrheit wären, zurückgekommen. In Tausenden ist durch sie der Geist der Prüfung aufgeweckt, und die Lust zu einer sorgfältigen Prüfung der Religion angefeuert worden.

Ein Theil dieses Verdienstes, das erst die Nachwelt in seiner ganzen Größe einsehen und schätzen wird, gebühret Herrn Nikolai.

Warum nun dieser so lermt - daß wir zum Besten der Nation, darunter so Unzählige sind, die zu Anschaffung der ganzen Bibliothek die Kosten Lebenslang nicht aufbringen können, einen Auszug veranstalten, sehen wir nicht ein. Noch viel weniger aber dieses, daß er diesen Auszug unter der verhaßten Rubrik eines entehrenden Nachdrucks ausschreyt. Wir haben alle Achtung für einen Mann, der der Litteratur bisher so viele Dienste geleistet hat. Aber das können wir mit einem edel denkenden Manne nicht zusammen reimen, daß er sich einem Vorhaben widersetzt, welches ihm nichts schadet und Tausenden nutzt.“[[30]](#footnote-30)

Der 1. Band enthält u.a. Rezensionen von Schriften SPALDINGS, BASEDOWS, TELLERS, TÖLLNERS, MEIERS, WALCHS, TRESCHOS, MOSHEIMS (resp. MILLERS), CLEMMS, CRAMERS, ICTIUS etc..:

1. „Gedanken über den Werth der Gefühle in dem Christenthum“ [von SPALDING] (Leipzig 1764, Neue Aufl.), 1-10

2. „Johann Bernhard Basedows methodischer Unterricht der Jugend in der Religion und Sittenlehre der Vernunft nach dem in der Philalethie angegebenen Plane“ (Altona 1764), 10-17:

Der Rezensent zweifelt, ob Kinder wirklich durch BASEDOWS Methode von den christlichen Lehren überzeugt werden können.[[31]](#footnote-31) Kritisiert wird, daß Basedow die biblischen Lehren mit der natürlichen Religion vermischt, v.a. in der Sittenlehre. „Es ist aber von grosser Wichtigkeit, die Gränzen von beyden wohl zu unterscheiden, denn es läßt sich alsdann recht anschauuend beweisen, wie sehr die biblische Religion die Mängel der natürlichen Religion ersetze.“[[32]](#footnote-32)

4. „Wilhelm Abraham Tellers ... Lehrbuch des christlichen Glaubens“ (Helmstädt und Halle 1764), 31-50:

Der Rezensent will festgestellt haben, daß Teller indirekte Dogmenkritik übe.

6. „Wahre Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenscheinlichen Beweisen versehen hat, untersucht von Joh. Gottlieb Töllner“ (Leipzig u. Züllichau 1764), 66-71:

Vorteile für gut gesinnte Menschen würden verloren gegangen und Nachteile vermehrt worden sein, wenn sich Gott in aller Evidenz offenbart hätte, so meint TÖLLNER. Die übernatürliche Offenbarung sei ein Mittel zu einer größeren Seligkeit als die durch natürliche Offenbarung erreichbare, was dem Endzweck Gottes gemäß sei. Die Menschen sollen Gelegenheit erhalten, [Zit. von Töllner] „mehrere und größere Tugenden auszuüben, und also größerer Gnadenbelohnungen empfänglich zu werden. Bey diesem von Gott beliebten Grade der Beweisthümer erhalten sie dieselbe, indem dabey ihr Glaube selbst eine Tugend werden kann; nemlich durch den ehrerbietigen Gehorsam, welchen sie um des überwiegenden Ansehens göttlicher Zeugnisse willen, der Offenbarung leisten.“[[33]](#footnote-33) (69) Bei einer evidenten, bewiesenen Offenbarung wäre der Glaube und die Tugenden bloß für geringere Belohnungen empfänglich.

15. „Georg Friedrich Meiers Beurtheilung der Betrachtungen des Herrn Marquis von Argens über den Kayser Julian“ (Halle 1764), 136-152:

Meier zeigt, daß die spekulativen Grundsätze eines Menschen, v.a. bezüglich der Religion, nur selten mit dessen moralischem Charakter zusammenstimmen. Diese Schrift wird vom Rezensenten nicht gelobt: es herrsche ein „ungeistiger Ton“, die Schrift sei „matt“, „ohne Feuer“ und „ausgedehnt“.

18. „Christian Wilhelm Franz Walchs ... Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten bis auf die Zeiten der Reformation“ (Leipzig 1762 (1. T.), 1764 (2. T.)), 173-188:

Das Werk wird gelobt: es sei kritisch, genau und billig und verfahre „pragmatisch“, wie das Modewort im Anschluß an die „pragmatische“ (Kirchen-)Geschichtsschreibung MOSHEIMS heißt.

Im „Kirchen- und Ketzeralmanach“ von 1781 lobt Bahrdt Chr. W. F. WALCH: er ist „einer unserer grösten Theologen, in Absicht auf Kenntnisse und Gelehrsamkeit“, so Bahrdt. Allerdings hält er „an dem hergebrachten Kirchensystem ... so fest, daß es ihm zuweilen Thränen kostet, wenn er in der Nikolaischen Bibliothek neue Anfälle auf dasselbe gewahr wird.“[[34]](#footnote-34)

Die fortlaufenden „Briefe über die neueste theologische Litteratur von Sebastian Friederich Trescho“ werden regelmäßig, auch z.Bsp. im 2. Bd., rezensiert, aber kritisiert, obwohl sich TRESCHO, wie es heißt, „bessert“.

„Kurze Nachrichten“:

1. „Abhandlung von den Ursachen des überhandnehmenden Unglaubens, und den dagegen dienenden Mitteln“ (Gotha 1764), 280:

Da sich diese Schrift gegen den Deismus richtet, wird sie natürlich gelobt.

Der 2. Band (1777b) enthält Rezensionen der Schriften THORSCHMIDS, BASEDOWS, MEIERS, CARPOVS, RAMBACHS, MICHAELIS, BAUMGARTENS, SPALDINGS, CRUSIUS (- eine 40 Seiten lange Rezension seiner „Hypomnemata ad Theologiam propheticam: Pars prima“, Leipzig 1764, Nr. 17, 164-203), MOSHEIMS, SEMLERS und GOEZENS:

1. „Urban Gottlob Thorschmids ... Versuch einer vollständigen Engelländischen Freydenker Bibliotheck, in welcher alle Schriften der berühmtesten Freydenker nach ihrem Inhalt und Absicht, nebst den Schutzschriften für die Religion aufgestellet worden“ (Halle 1765, 1. T.), 1-6:

Dieses alle diesbezüglichen Schriften auflistende Werk ist v.a. gegen COLLINS gerichtet resp. auf jenen konzentriert; HOBBES, BLOUNT, CHERBURY oder TOLAND werden nicht erwähnt, da das Wort „Freydenker“ erst ja seit Collins verwendet werde, so THORSCHMID. Aufgrund dieses Mangels wird das Buch moderat kritisiert.

4. „Johann Bernhard Basedows ... Organon erleichterter Untersuchung der Religionen“ (Altona 1765, 1. Bd.), 32-37

6. „J.B. B.s ... Betrachtungen über die wahre Rechtgläubigkeit und die im Staat und in der Kirche nothwendige Toleranz“ (Altona 1766), 65-74:

Es werden von BASEDOW die Fragen erörtert: ob es zur Seligkeit nötig ist, eine einzige Religion zu bekennen (nach SCHALLENBACH)? Und: wie hat man sich bei der Verschiedenheit der Religionen zu verhalten, v.a. bezüglich der Toleranz? Der Rezensent bezeichnet die „Betrachtungen“ als die „beste und geprüfteste“ Schrift des Philanthropinen.

12. „Georg Friderich Meiers ... philosophische Betrachtung über die christliche Religion“ (Halle 1765, 6. St.), 100-112[[35]](#footnote-35)

Der 3. Band (1777b) enthält Rezensionen von Schriften BREITHAUPTS, J. Fr. BAHRDTS (- auch schon der 1. und 2. Band -), SEMLERS, TELLERS, CRUSIUS, GOEZENS, BASEDOWS, BÜSCHNERS, TÖLLNERS, RESEWITZ, MEIERS, NÖSSELTS et alt.:

4. „Versuch für die Wahrheit des Christenthums als der besten Religion, von Johann Bernhard Basedow“ (Altona 1766), 66-81:

Neu an diesem Buche sei: „Er will für Ungelehrte, ohne Hülfe eigentlicher und kirchlicher Gelehrsamkeit, und ohne Rücksicht auf die göttliche Eingebung der heiligen Schrift, blos aus der Geschichte und dem Inhalt der christlichen Religion beweisen, daß das Christenthum wahr, und die beste Religion sey, und daraus den Schluß ziehen, daß es auch göttlichen Ursprungs sey.“[[36]](#footnote-36) Es ist (schon wieder) BASEDOWS „bestes Buch“.

Kurze Nachrichten. 1. „Erfreuliche Nachricht von einem hoffentlich bald zu errichtenden protestantischen Inquisitionsgerichte, und dem inzwischen in Effigie zu haltenden erwünschten evangelisch-lutherischen Auto da Fe“ [Verfasser ist Th. ABBT] (Hamburg 1766), 295f.:

Der „muthwillige Witz und die swiftische Ironie“ finden Gefallen;[[37]](#footnote-37) allerdings hätte der Verfasser die Personen, die verspottet werden, nicht namentlich anführen sollen, da dadurch Ungelehrte angetrieben werden, „entweder mit dem ganzen geistlichen Stande, oder gar mit dem, was sein Geschäft ist, ein Gespött zu treiben.“[[38]](#footnote-38)

Die Gegenschrift: 2. „Sendschreiben an den Herrn Verfasser ...“ (Danzig 1766), 296, sei matt und verliere die Ironie durch Übertreibung.

Der 4. Band (1778) enthält Rezensionen von Schriften GOEZENS, COLES, PLITTS, HAISENS, J. B. CARPZOVS [wohl von Johann Benedikt V. CARPZOV (1720-1803)], STAPFERS, SEMLERS, MOSHEIMS („Sittenlehre der heiligen Schrift, verfasset von J. P. MILLER“), J. Fr. JACOBIS (der stets gelobt wird), J. G. ROSENMÜLLESR, Chr. W. Fr. WALCHS, HEUMANNS, THORSCHMIDS et alt.:

1. „Johann Melchior Götzens ... 1-5:

Zwar könne GOEZE nicht Gelehrsamkeit und „Kanzelgaben“ abgesprochen werden, so muß der Rezensent gestehen. „Allein es scheint seit einiger Zeit, als ob sich Hr. G. als einen allgemeinen Bischof und Oberaufseher der ganzen lutherischen Kirche ansähe und diese irrige Idee verleitet ihn nicht selten auf der Kanzel, so polemisch zuwerden, daß er andere Gottesgelehrte öffentlich angreift und Sachen auf dieselbe bringt, die der gemeine ungelehrte Christ nicht einmal versteht, geschweige, daß sie zu seiner Beruhigung und moralischen Besserung etwas beytragen sollten.“[[39]](#footnote-39) Als Beispiel wird eine Predigt von den Besessenen angeführt, die gegen SEMLER gerichtet ist.

Die Streitigkeiten über die biblischen Geschichten von Besessenen „geht eigentlich die Kirche nicht an, sondern gehört blos für das Forum der Gelehrten, und zu den Dingen, worüber sich allenfalls auf dem Catheder, nicht aber auf der Kanzel disputiren läßt.“[[40]](#footnote-40) Halte man mit SEMLER et alt. die Besessenheit für eine leibliche Krankheit, so sei das zumindest keine Gotteslästerung, so der Rezensent.

12. „Betrachtungen über Ueppigkeit, Unglauben und Schwärmerey, aus dem Engländischen des Herrn Thomas Cole“ (Berlin bey August Mylius 1767) und „Vom falschen Religions-Eifer“ (Berlin 1767; A. Mylius), 85-105[[41]](#footnote-41)

18. „D. Joh. Sal. Semlers Versuch einiger moralischen Betrachtungen über die vielen Wunderkuren und Mirakel in den ältern Zeiten zur Beförderung des immer bessern Gebrauchs der Kirchenhistorie“ (Halle 1767), 138ff.:

Die Kernaussage der Schrift wird wiedergegeben: die meisten Wunder in alten Zeiten seien Betrug gewesen, teilweise auch piae fraudes bezüglich der Bekehrung der Heiden.

Kurze Nachrichten: 2. „D.C.A. Heumanns Erweis, daß die Lehre der Reformirten Kirche von dem heil. Abendmahle die rechte und wahre sey“ (Eisleben und Wittenberg 1764), 240f., sowie die Gegenschriften, 242-248

25. THORSCHMIDS „Vollständige engländische Freydenkerbibliothek“, 2. Teil (1766) [gegen TINDAL gerichtet]; 3. Teil (1766) [gegen TOLAND gerichtet], 252

Der 5. Band (1781c)[[42]](#footnote-42) enthält Rezensionen von Schriften MEIERS, GROTIUS (resp. HOHLS), LAVATERS, BAHRDTS, SPALDINGS, VOLTAIRES, SAILERS, BAUMGARTENS, TÖLLNERS, G. Fr. SEILERS (der über MEIERS Schrift über die Dreifaltigkeit schreibt), TELLERS, OETINGERS; SEMLERS, CRAMERS, CRUSIUS et alt.:

1. MEIERS „philosophische Betrachtungen über die christliche Religion“, 8. St. (1767), 3-10

15. „Sendschreiben an den ungenannten Hern Verfasser der Schrift vom falschen Religionseifer“ (Burg 1768), 84-89

Kurze Nachrichten: 25. „Sechs Bücher des Hugo Grotius, von der Wahrheit der christlichen Religion“ (übers. u. mit Anm. begleitet v. Chr. D. Hohl) (Stößel: Chemnitz 1768), 122f.

16. „Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an Hrn. Joh. G. Zimmermann“ [Verfasser ist LAVATER] (Orell: Zürich 1768; 2. T.: 1769), 135-144

17. „Ca. Fr. Bahrdt Commentarius in Malachiam“ (Leipzig 1768), 145-156:[[43]](#footnote-43)

Die Schrift wird vom Rezensenten hart ins Gericht genommen: sie strotze von „grammatikalischen Fehlern“ und „etymologischen Pedantereyen“.[[44]](#footnote-44) Diese Beschuldigung wird in einer eingehenden Analyse durch Beispiele aus Bahrdts Schrift belegt „Eben der Mangel einer hinreichenden Kenntniß der Morgenl. Sprachen verleitet oft den Verf., Bedeutungen von Worten blos zu rathen, die der Gebrauch der Sprache gar nicht bestätigt.“[[45]](#footnote-45) Sowohl philologische als auch exegetische Kenntnisse seien nicht ausreichend. Und letztendlich vermindern die vielen Druckfehler das Werk.

18. Schriften von BASEDOW (aus den Jahren 1766 und 1767), 156-180

Kurze Nachrichten: 54. „D. Siegm. Jacob Baumgartens Geschichte der Religionspartheyen“ (hrsg. v. J.S. Semler) (Gebauer: Halle 1766), 254f.:

Diese wichtige Schrift erfährt eine bloße Beschreibung.

Der 6. Band (1781c) enthält Rezensionen von Schriften BAUMGARTENS, JERUSALEMS, GOEZENS, SCHLOSSERS, TRESCHOS, BÜSCHINGS, LAVATERS; LESS, NÖSSELTS, PRATJES[[46]](#footnote-46), STERNES, SPALDINGS, TILLOTSONS, WARBURTONS (über das Hlg. Abendmahl), TÖLLNERS und WALCHS:

4. „Gedanken über den Werth der Gefühle in dem Christenthum“ [der (bekannte) Verfasser ist SPALDING] (3. Aufl., Leipzig 1769), 58-66

6. „Der neue Emil oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen“ (Erlangen 1768), 77-87:

diese Schrift wird grundsätzlich positiv beurteilt; der Rezensent merkt bloß an: „Die mit dem HELVETIUS für die vollkommene Gleichheit der Geister stimmen, nehmen doch eine wesentliche Verschiedenheit in der Organisation an“.[[47]](#footnote-47)

7. „Theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen deutschen Schaubühne, ...“ (Hamburg 1770) v. J.M. GOEZE, 87-100:

GOEZE übertreibe, so wird ihm vorgeworfen: „alle diese Arten des Zeitvertreibs als Narrentheydung [?] und Unanständigkeit zu verwerfen, alles grade weg für Sünde und Reitzung zur Sünde auszugeben, über das große Verderben der Welt zu klagen, schreckende Drohworte wider die Sünder auszustossen, und sie einmal über das andere vor Gottes Gericht zu fordern; das giebt zwar ein weites Feld zu feyerlichen Declamationen, aber es bessert und fruchtet nicht; den Einfältigen macht es bestürzt, bey dem Klugen erweckt es Mitleiden, und bey dem Spötter ein Hohngelächter.“[[48]](#footnote-48) So z.Bsp., wenn Harlekin als ein „sichtbares Werkzeug Satans“ bezeichnet wird.[[49]](#footnote-49)

8. „Nachricht an das Publikum“ (Hamburg 1769) v. J.L. SCHLOSSER: Replik auf Goezes Schrift; und

„Zwote Vertheydigung des Hrn. Past. Schlossers“ (Hamburg 1769) von J.H.V. NÖLTING, 100-106:

Es wird darauf hingewiesen, daß GOEZE sogar ein Gutachten der Göttinger Universität über seine Schrift drucken läßt.

Kurze Nachrichten: 18. „Predigten von Laurenz Sterne (oder Yorick)“ (2. Bd.: Zürich 1767; 3. Bd.: Zürich 1769), 179f.:[[50]](#footnote-50)

Die „Predigten“ werden sehr gelobt.

32. „Beweis der Wahrheit der christlichen Religion“ (Bremen 1768) v. G. LESS, 213-217:

Diese Schrift wird hochgelobt.

Der 7. Band (1783b) enthält Rezensionen von Schriften BAHRDTS, BONNETS, BÜSCHINGS, GOEZENS, RAMBACHS, TÖLLNERS, TRESCHOS, BOSSUETS, BRUCKERS, CLEMMS, CRAMERS, JERUSALEMS, W. LAWS, LELANDS, MICHAELIS, MILLERS, SEILERS, SEMLERS, SPALDINGS, TELLERS, ZOLLIKOFERS et alt.:

1. „D. Karl Friedr. Bahrdts, Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik“ (Gotha und Leipzig 1769), 3-10:

Bahrdts „Versuch“ wird gelobt, auch wenn sich der Autor, so der Rezensent, manchmal „übereile“.

2. „Laute Wünsche eines frommen Patrioten“ (Nürnberg 1769), 11-14:

Diese rezensierte Schrift ist wahrscheinlich mit Bahrdts Schrift „Laute Wünsche des stummen Patrioten: ein Fragment“ (Nürnberg [recte: Gotha] 1769) identisch (diese wird anonym veröffentlicht).[[51]](#footnote-51)

11. „Herrn Carl Bonnets ... philosophische Untersuchung der Beweise für das Christenthum“ (übers. u. mit Anm. hrsg. v. J.C. Lavater) (Zürich 1769), 88-112:

Diese Schrift ist eine Übersetzung eines Teils der „Palingénésie philosophique“ (Genf 1769); außerdem wird in dieser Rezension der Briefwechsel zwischen MENDELSSOHN und LAVATER, der ersteren ja aufgefordert hatte, sich zum Christentum zu bekehren, sowie Schriften zu diesem Streit, besprochen.

13. „Dr. Carl Friedr. Bahrdts Briefe über die systematische Theologie zur Beförderung der Toleranz. Erste Sammlung“ (Grießbach: Erfurt 1770), und dessen „Sendschreiben an alle deutsche Gottesgelehrte“ (Grießbach: Erfurt 1770), 118-123:

Wichtige Lehrsätze sollen von unwichtigen getrennt werden; dann wäre die Religion den Angriffen der Feinde weniger ausgesetzt und könnte freier untersucht werden, so Bahrdt.

Der Rezensent kritisiert resp. vermutet (richtig), daß sich die Gottesgelehrten kaum darauf einigen würden, welche Lehrsätze nun „notwendige“ sind und welche nicht.[[52]](#footnote-52) Nichtsdestotrotz handelt es sich um eine positive Besprechung von Bahrdts Schriften.

Kurze Nachrichten: 15. „Die eigentlichen Lehrsätze und Maximen der Jesuiten, nach welchen sie dem Christenthum und den Staaten schädlich geworden, aus ihren klaßischen Schriftstellern gezogen, nebst einer kurzen Geschichte des Ordens“ (Frommann: Züllichau 1769), 174-177

23. „Vertheidigung der Spiele, Tänze, Schauspiele und anderer Lustbarkeiten, nebst einer Anweisung, wie man an selbigen ohne Versündigung Antheil nehmen könne“ (1770), 186f.:

In antipietistischer Haltung wird diese „Vertheidigung“ mit Akklamation bedacht.

73. „D. John Lelands Erweiß der Vortheile und Nothwendigkeit der christlichen Offenbarung, aus dem Religionszustand der alten heidnischen Völker: in einem deutschen Auszug mit einer Vorrede D. Chr. W. Fr. Walchs und mit eignen Abhandlungen hrsg. v. L. G. Crome“ (1. Th., Dieterich: Gotha u. Göttingen 1769), 262ff.:

Niemand habe bis dato, so der Rezensent, den historischen Beweis von der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion besser geführt als LELAND.

Die Heidesheimer Zeit ist für Bahrdt beschwerlich: die Leitung der Erziehungsanstalt wächst ihm über den Kopf, die Ränkespiele am Hofe, bei denen v.a. der hochmütige und in Folge Bahrdt feindlich gesinnte Hofrat Ph.-J. RÜHL (gest. 1795) die Fäden lenkt, verkomplizieren seine Stellung.[[53]](#footnote-53) Überdies plagen Bahrdt, wie eigentlich sein ganzes Leben lang, Geldnöte: er, der Projektemacher, hat sich für das Erziehungsprojekt in große Unkosten gestürzt. Die notorische Eifersucht seiner Frau setzt ihm zusätzlich zu. Einzig die Bekanntschaften mit dem Prediger BÖHM(E)[[54]](#footnote-54), reformierter Prediger zu Frankenthal, der später in Heidelberg wirkt, und dem Herren von LA ROCHE (eigentlich: G.M. F. von LICHTENFELS, gest. 1789), dem Mann der bekannten Schriftstellerin Sophie von LA ROCHE, in Mannheim werden in der Rückerinnerung als angenehme Erlebnisse geschildert.

Um der Geldnot abzuhelfen (und seiner Xanthippe für einige Zeit zu entrinnen), entschließt sich Bahrdt, eine Reise nach Holland und England zu unternehmen. Er will vor allem begütertere Zöglinge für das Philanthropin gewinnen.[[55]](#footnote-55) Seine Reisebörse ist kärglich bestückt; die Reise beginnt mit Widrigkeiten, doch - die Vorsehung hilft (ihm) immer in den Augenblicken höchster Not, wie Bahrdt fromm oder frömmelnd ausruft - ein edler und hilfreicher Jude namens Löw Bar ISAK, der auch das Titelkupfer des 3. Teiles der Autobiographie ziert, hilft ihm.[[56]](#footnote-56) Die Existenz dieses Juden ist von Zeitgenossen bezweifelt worden, und drei Jahre nach Bahrdts Tod erscheint ein Beitrag im „Neuen Deutschen Merkur“ darüber.[[57]](#footnote-57) Daß Löw Bär Isak eine wirkliche Person ist, mit der Bahrdt zusammengetroffen ist, beweist jedoch ein Brief von Johann Adam SPECHT an Bahrdt vom 15. Mai 1781.

In Holland (Amsterdam) ist Bahrdt kein Unbekannter: auch dort ist er schon als Irrgläubiger verschrieen. Das Halten einer Predigt wird ihm verwehrt; auch werden ihm fast keine neuen Zöglinge anvertraut.[[58]](#footnote-58) Im philosophisch-freigeistigen Klub in Amsterdam macht er die Bekanntschaft des jungen SCHULTEN und LA FONTAINES.[[59]](#footnote-59)

In England schließlich trifft er mit dem berühmten PRIESTLEY („Priestlei“) und RASPE[[60]](#footnote-60), den ehemaligen Professor in Kassel, zusammen. Natürlich tritt er auch mit den FORSTERS in Verbindung.[[61]](#footnote-61) In London kommt Bahrdt in Kontakt mit den Freimaurern, mit denen er offensichtlich schon vorher in Beziehungen gestanden ist, da er einen Brief des Prinzen LOUIS an den Großsekretär der großen Loge von Großbritannien, Herrn „HEFFELTEIN“ (? - Bahrdts Englisch ist äußerst schlecht -), mit sich trägt. Zusammen mit Vater und Sohn Forster besucht er eine Freimaurerloge in London; der Besuch befriedigt ihn nicht: alles, was er dort sieht, ist nicht für den Geist, sondern „allein für die Phantasie. Es gab mir kein Licht, keine Weisheit, keinen Zuwachs meiner Kenntnisse.“ Eine Loge außerhalb von London gefällt ihm jedoch; dort wird er über „wahre und erdichtete Zwekke des Ordens, über Misbräuche und Ausartungen desselben belehrt.“[[62]](#footnote-62)

Daneben findet Bahrdt genügend Zeit, durch London zu promenieren und das Leben und Treiben der Londoner zu beobachten; so zeichnet er in seiner Lebensbeschreibung die „Londoner Schönheiten“, d.s. „sittsame“ Freudenmädchen, ab.[[63]](#footnote-63) Ende Jänner oder Anfang Februar 1778 reist er zusammen mit einigen gewonnenen Schülern von London wieder ab. In Holland stoßen weitere Adepten hinzu.

Bei seiner Rückkehr von einer fast einjährigen (mehr als achtmonatigen) Reise nach Holland und England erwartet Bahrdt eine nicht gerade freudige Überraschung: in Oppenheim erblickt Bahrdt im Frankfurter Ristretto das gegen ihn gerichtete Kaiserliche Reichshofratsconclusum.[[64]](#footnote-64) Das kaiserliche Reskript vom 4.Februar 1778 resp. 27. März 1779, das ihm „alles einigen Bezug auf die Religion habende Bücherschreiben, Lehren und Predigen“ verbietet.[[65]](#footnote-65) Er wird aller seiner Ämter enthoben; entweder er widerruft oder er muß deutsche (kaiserliche) Lande verlassen. Der aufgeklärte Kaiser JOSEPH II. erfährt (angeblich) nichts von diesem Conclusum - seine Aufmerksamkeit ist 1779 auf den „Kartoffelkrieg“ (der in Österreich als „Zwetschkenkrieg“ bezeichnet wird), also den bayerischen Erbfolge-“Krieg“ gerichtet.

Diesem Reichshofrathsconclusum gehen Gutachten der theologischen Facultäten zu Würzburg und Göttingen voraus, die die Frage erörtern sollen, „ob und wie weit die in dem Dr. Bahrdt’schen Werk, die neuesten Offenbarungen Gottes, aufgestellten Sätze eine von den dreien im Römischen Reich bestehenden Religionen abweichende Lehre enthalten“. Daß in diesen Gutachten nicht bloß Polemik und orthodoxe Engstirnigkeit zu Tage tritt, sondern durchaus erkannt wird, daß die Bahrdtsche Behandlung der Schrift an den Grundfesten des Christentums, vornehmlich des Protestantismus und der Reformierten, rüttelt, wird aus folgender Stelle des Würzburgischen Gutachtens klar: „So oft in dem Bahrdt’schen Werk von gewissen in allen symbolischen Büchern angenommenen Lehren, zum Beweise von der Gottheit Christi- von dessen Mittleramt- von dessen Versöhnungs- und Genugthuungsgeschäft- von der Persönlichkeit und Gottheit des heiligen Geistes- von dem Falle Adams und dessen nachtheiligen Folgen Meldung geschiehet, so werden jene mit dem Wort und dem Geist des Grundtextes übereinstimmende Bibelausdrücke, die man bisher in den drei Religionen als characteristische Beweisstellen zur Vertheidigung daneben angezogener Glaubenssätze gemeinschaftlich benutzet hat, willkührlich verdrehet, und von dem verjährten Besitze der in ihnen liegenden Beweiskraft verdrängt. Hieraus muß nothwendig für die christliche Sache der allerdings beträchtliche Nachtheil entspringen, daß man besonders in dem Falle, wo man die heilige Schrift als die einzige und allein zugängliche Quelle der göttlichen Offenbarungen ansiehet, nun keine weitere Waffen mehr habe, womit man die Glaubwürdigkeit und Wahrheit der so von Beweisen entblößten Glaubensgeheimnisse gegen feindliche Anfälle behaupten könne.“ [[66]](#footnote-66)

Aber natürlich fallen diese Gutachten nicht zu Gunsten von Bahrdt aus. Somit befiehlt das Conclusum, er müsse widerrufen, andernfalls werde er „auf Lebenslang außer den Grenzen des Römischen Reichs ohnnachsichtlich verwiesen“.[[67]](#footnote-67) Bahrdt widerruft nicht, sondern verfaßt sein „Glaubensbekenntnis, veranlaßt durch ein kaiserliches Reichshofratsconclusum“ ([Halle] 1779).[[68]](#footnote-68)

Dieses Conclusum bewirkt klarerweise auch das Ende des Philanthropins - keine Eltern wollen ihre Söhne in die Erziehungsanstalt des Geächteten schicken. Bahrdt bleibt trotzdem der philanthropinischen Bewegung verbunden; so nimmt er anfänglich an CAMPES „Revisionswerk“ teil, scheidet dann aber aus von ihm nicht näher erläuterten Gründen resp. Querelen aus.[[69]](#footnote-69)

Anlaß zum Reskript geben der Erfolg einer neuen, veränderten Auflage der „Neuesten Offenbarungen“ vom Jahr 1777 (Geggel: Frankenthal], sowie irrtümlicherweise auch seine „Lehre von der Person und dem Amte unsers Erlösers in Predigten“ [[70]](#footnote-70). Bahrdt selbst berichtet in einer Anekdote, die sich im „Kirchen und Ketzer-Almanach aufs Jahr 1781“ findet und mit den Erinnerungen in der Autobiographie, wie sie bereits oben im Kurzen gestreift worden sind, daß der eigentliche und ursprüngliche Auslöser der Verurteilung der „Neuesten Offenbarungen“ eine Privatkabale mit dem katholischen Geistlichen WEI(H)MAR gewesen sei, der , weil er nicht im Philanthropin (seiner Meinung nach) adäquat angestellt worden sei, Bahrdt angeschwärzt und denunziert habe, zuerst beim Weihbischof in Worms SCHEBEN, bis der Fall letztendlich beim Reichshofrat in Wien landet.[[71]](#footnote-71)

**1.2.5.3. Der Streit um das „Glaubensbekenntniß“ (1779)**

**1.2.5.3.1. Das „Glaubensbekenntniß veranlaßt durch ein Kaserl. Reichshofrathsconclusum“ (o.V.: o.O. 1779)**

BAHRDTS stellt den Sachverhalt, der ihn zur Abfassung dieses Bekenntnisses zwingt, einleitend noch einmal dar: „Ew. Kayserl. Majestät haben, aus einer vom Reichsbüchercommissarius von Scheben, wegen meiner Uebersetzung des Neuen Testaments, unter dem Titel: die neusten Offenbahrungen Gottes, geschehenen Anklage, vermittelst eines höchstvenerirlichen Reichshofrathsconclusi vom 4ten Februar 1778 Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz die Einziehung der noch vorfindlichen Exemplaren des gedachten Buchs und dem Büchercommissarius die Einholung theologischer Gutachten von Göttingen und Würzburg anzubefehlen, zugleich aber meine Amtssuspension und die Einstellung alles auf Religion bezughabenden Lehrens und Bücherschreibens zu verordnen, und hierauf, durch ein zweytes Conclusum von 27 Merz *a.c*. [i.e. 1779] mit Verwerfung meiner allerunterthänigsten Bitte um Communication der Klage und Vernehmung meiner weiteren Vertheidigung, mich meines Amtes, so mir der mit den Episcopal gerechtsamen versehene protestantische Reichsgraf von Leiningen Dagsburg übertragen hatte, und um dessen Fortsetzung meine Gemeinde Ew. Kayserl. Majestät flehentlich gebeten hatte, gänzlich zu entsetzen, und mir alles Lehren und Bücherschreiben auf immer zu verbieten, anbey aber, *sub poena* einer gänzlichen Verweisung aus den Gränzen des H. R. Reichs, eine über meine wahren und nach dem Vorgeben meiner Kläger hinter so zweydeutige Ausdrücke versteckten Lehrsätze abgefaßte Druckschrift und Bekänntniß der Gottheit Christi und der H. Dreyeinigkeit, *in termino duorum mensium*, mir aufzulegen sich allergnädigst bewogen gesehen.“[[72]](#footnote-72)

Bahrdt will sich offen und ehrlich bekennen, er will nicht zum Heuchler werden, „der, um des Brods willen, seinem Regenten leugt, und mit Verletzung seines gewissens Menschengunst zu erschleichen sucht.“[[73]](#footnote-73) Dabei hätte Bahrdt allen Grund, sich der Gunst des Kaisers zu versichern, da er nach diesem Konklusum ohne Einkommen mit seiner Frau und den „vier kleinen unerzognen Kindern“ einer bedrückenden Zukunft entgegensieht.[[74]](#footnote-74)

Bahrdt repetiert, daß er manche Lehrsätze des protestantischen Lehrsystems weder in der Schrift finden könne, noch daß diese in der Vernunft einen Grund haben. Diese Lehrsätze sind: „Die - von der Erbsünde - von der Zurechnung der Sünde Adams - von der Nothwendigkeit einer Genugthuung - von der blos und allein durch den heiligen Geist in dem sich leidend verhaltenden Menschen zu bewirkenden Bekehrung - von der ohne alle Rücksicht auf unsere Besserung und Tugend geschehen sollenden Rechtfertigung des Sünders vor Gott - von der Gottheit Christi und des heiligen Geistes im Athanasianischen Sinn - von der Ewigkeit der Höllenstrafen - und einige andere.“[[75]](#footnote-75) Durch diesen Widerstreit mit der Vernunft kommt es zu dem allerortens einreißenden Unglauben („von den Höfen bis in die Hütten des ärmsten Volks“), da mit diesen (irrigen) Lehrsätzen zugleich die ganze Religion verworfen wird. Des weiteren schaden die meisten dieser Lehrsätze der Tugend und Gottseligkeit (z.E. die Erbsünden- und die Imputationslehre), oder tragen zumindest nichts zur Besserung und Beruhigung der Menschen bei (z.E. die Trinitätslehre).

Er stellt auch fest, daß er coram publico, also in Predigten, niemals gegen diese Lehrsätze gelehrt habe, da strittige Religionspunkte nicht zum Volksunterricht gehören; dagegen habe er stets die wahre „Christusreligion“ zu verkündigen versucht. Diese „Christusreligion“ ist die „von allen Unrath menschlicher Hypothesen und Meinungen gereiniget[e[ und zu seiner ursprünglichen Lauterkeit und Einfalt zurückgeführt[e] Religion, die den „unübersehligen Wust der Systemreligion“ hinter sich gelassen hat.[[76]](#footnote-76)

Nach diesen einleitenden Worten erklärt Bahrdt „Was ich glaube und nicht glaube“:[[77]](#footnote-77) er verwirft (in ihrer orthodoxen Form) die Erbsündenlehre, die Gnadenlehre (in der Hinsicht, daß Tugendhaftigkeit und Seligkeit nicht bloß von der Gnade Gottes abhängt), die Rechtfertigungslehre, die Lehre vom heiligen Geist, die Christologie (Christus und Gott-Vater sind verschieden - inwiefern, darüber möchte Bahrdt sich nicht weiter auslassen; dies ist für die Besserung und Beruhigung der Menschen auch unnötig); abgelehnt wird die Behauptung, daß der Glaube an Jesus Christus auch bei Nichtchristen die Bedingung für die Seligkeit darstellt, weiters die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen, die Angelologie und Dämonologie, alle Spielarten der Verbalinspirationslehre, sowie die Autoritätsanmaßung und Wahrheitsmonopolisierung der Geistlichkeit; eine solche widerspricht dem Geist des Protestantismus.

Nachdem Bahrdt darauf hinweist, daß viele („Tausende“)[[78]](#footnote-78) in Deutschland, offen oder heimlich, so denken wie er, und er auf Gewissensfreiheit und Kirchenfrieden hofft, „erstirbt“ Bahrdt „in allertiefster Submission“ vor seiner Kaiserlichen Majestät und beendet sein zugleich mutiges und provozierendes Bekenntnis.

**1.2.5.3.2. Die „Untersuchung des Bahrdtischen Glaubensbekenntnisses“ (1779) von G. A. HORRER**

Ein Erlangener Kandidat des Predigtamtes namens Georg Adam HORRER nimmt noch im gleichen Jahr eine „Untersuchung des Bahrdtischen Glaubensbekenntnisses“ vor, die sich angenehm von den ansonsten von Insulten und Gehässigkeiten strotzenden Pamphleten gegen Bahrdt abhebt; der Ton ist ruhig und sachlich, das Urteil klar und bestimmt.

Horrer geht von der traditionellen Voraussetzung aus: da die Lehrsätze der Kirche diejenigen der heiligen Schrift sind, und diese übervernünftig ist, so darf sich die Vernunft nicht anmaßen, über der Bibel zu stehen. Horrer erklärt: „Wir wahre Christen entsagen der Vernunft nicht, weil uns die heil. Schrift nichts lehren kann was wider sie ist, aber wir setzen sie auch nicht zur Richterin in Religionswahrheiten, die allezeit unbegreiflich seyn müssen, weil ein eingeschränkter, endlicher Verstand Gott unmöglich fassen kann. Wir halten uns deswegen an die heil. Schrift, da wir gewiß wissen sie ist von Gott, glauben was sie uns lehrt, und sind gewissenhaft und ehrfurchtsvoll, wenn wir sie erklären.“[[79]](#footnote-79)

Horrers Kritik an Bahrdt will erstens innere Widersprüche in dessen Bekenntnis aufdecken und zweitens dessen exegetische Fähigkeiten desavouieren - die von Bahrdt zurückgewiesenen Lehrsätze finden sich entgegen dessen Beteuerungen deutlich in der Schrift vorgetragen; gerade das, was Bahrdt an den Geistlichen anprangert, deren „scholastische“ Auslegungskunst, wird von jenem selbst angewendet, soferne es seinem System dienlich ist (Willkür der Auslegung).

„Scholastisch“ im Sinne eines polemischen Begriffes heißt hier also zweierlei: einerseits eine abzulehnende künstlich-elaborierte Auslegung, die nicht vorurteilsfrei herangeht, sondern sich von weltanschaulich-ethischen (bezüglich der Aufklärungstheologie) Prämissen leiten läßt (- wohingegen der Aufklärer meint, daß sich der Orthodoxe von dogmatischen Prämissen leiten läßt -), andererseits eine künstlich-elaborierte Auslegung, die sich nicht an der Leitidee der Simplifizität orientiert, nämlich daß die in der Schrift vorzufindenden Lehren allgemein- und leichtverständlich resp. aufzufinden sind:[[80]](#footnote-80) Für Horrer sind die Lehrsätze *deutlich* in der Schrift zu finden; Bahrdt muß daher eine gekünstelte Auslegung vornehmen, um sie *nicht* darin zu finden, wohingegen die umstrittenen Lehrsätze für Bahrdt *deutlich nicht* zu finden sind; die orthodoxen Theologen müssen daher nach Bahrdt eine gekünstelte Auslegung vornehmen, um sie darin zu finden.

Horrer hat wohl von *seinem* Standpunkt aus recht, wenn er Bahrdt vorwirft: „Wenn man mit der heiligen Schrift so umgeht, wie Herr D. Bahrdt zu thun gewohnt ist, so kann man freylich alles aus ihr machen, was man nur will - aber dieses thut man nicht einmal bey Erklärung eines Profanschriftstellers, sondern man bleibt bey dem Ausdruck und Zusammenhange des Verfassers.“[[81]](#footnote-81) Genau das gleiche wirft jedoch Bahrdt seinen Gegnern vor !

In Folge handelt Horrer die einzelnen, umfehdeten und von Bahrdt zurückgewiesenen Lehrsätze ab:

- *Erbsündenlehre*: sie findet sich in der Schrift; die Erfahrung lehrt, daß der Mensch von Natur nicht mehr zum Guten, sondern mehr zum Bösen neigt; der Mensch besitzt auch edle Triebe, er wird jedoch nicht vollkommen geboren; fällt die Erbündenlehre, fällt auch die Soteriologie; die Schrift erklärt oft, daß der Mensch nicht seine eigene Bekehrung selbst wirkt, sondern letztere durch Gott hervorgebracht wird; wie die unvollkommene Tugend die Quelle der höchsten Seligkeit sein kann, ist einem vernünftig denkenden Menschen unbegreiflich. Außerdem spricht Bahrdt an anderer Stelle davon, daß der Glaube an Jesu Christi (zumindest für die Christen) Bedingung unserer Seligkeit sei - wie nun ? Glaube oder Tugend ? Ob auch die Heiden der Seligkeit teilhaftig werden können, muß eine offene Frage bleiben, da sich die Schrift nicht dezidiert darüber ausläßt; gewiß ist nur: daß niemand ohne das Verdienst Jesu Christi selig werden kann.

Horrer erkennt richtig, daß die Aufklärungsethik stark utilitaritische Züge trägt; er kann daher an Bahrdt kritisieren, daß es bei Bahrdt heißt: „lebt tugendhaft um den Himmel und die ewige Seligkeit zu verdienen“ (was nicht schriftgemäß ist); der echte Bewegungsgrund zur Tugend muß jedoch in der Liebe zu Gott gesucht werden.[[82]](#footnote-82) Letzterer Aussage kann Bahrdt wohl zustimmen; auch Bahrdt betont - wiewohl an vielen Stellen äußerst ambivalent -, daß Tugendhaftigkeit nicht um einer Belohnung willen ausgeübt werden soll.[[83]](#footnote-83)

- *Trinität*: die Schrift spricht deutlich vom heiligen Geist als Subjekt (Person); Bahrdt leugnet die Gottheit Jesu resp. die Zwei-Naturenlehre. „Allein ist diese Wahrheit, daß Christus wahrer Gott und Mensch sey, nicht gewiß, so sind auch die Stellen der heiligen Schrift, die so deutlich davon sprechen, nicht gewiß, und folglich unser ganzer Glaube ungegründet.“[[84]](#footnote-84)

- *Christologie*: Christus ist der Messias; nicht seine Lehre, sondern v.a. sein verdienstvolles Wirken, Leiden und Sterben stehen im Mittelpunkt; der Glaube an Christus ist nicht bloß die Annehmung und Befolgung seiner Lehre, wie Bahrdt erklärt, denn ansonsten wäre die ganze Absicht der Passion und des Kreuzestodes samt der damit zusammenhängenden Lehren hinfällig.[[85]](#footnote-85)

- *die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen* ist schriftgemäß, ebenso die *Angelologie* und *Dämonologie*; von „Gespenstern“ redet die Bibel nicht, und sie gehören auch nicht zum Lehrsystem resp. sind nicht „ein wesentliches Stück unsers Glaubens“, wie sich Horrer vorsichtiger ausdrückt.

Leugnet man die *Inspirationslehre* (i.s. das Tätigsein des heiligen Geistes im NT *und* AT[[86]](#footnote-86)), muß auch jegliche historische Gewißheit geleugnet werden.

- Die symbolischen Bücher werden nicht deshalb angenommen, weil sie von ehrwürdigen Personen abgefaßt sind, sondern weil sie mit der heil. Schrift in den wesentlichen Lehren übereinstimmen.

**1.2.5.3.3. Die „Antwort auf das Bahrdische Glaubensbekentnis“ (1779) von J. S. SEMLER[[87]](#footnote-87)**

Ebenfalls 1779 erscheint „D. Joh. Sal. Semlers Antwort auf das Bahrdische Glaubensbekentnis.“[[88]](#footnote-88) Auch Semler will eine freie und unvoreingenommene Untersuchung über das Bahrdtische Bekenntnis liefern; er will Toleranz walten lassen und auch jemanden wie Bahrdt nicht verfolgen, der zur „socinianischen Partey“ übergetreten ist. „Indessen wird auch dis kein Beweis einer Verfolgung heissen können, wenn man geradehin und öffentlich dieses Bekentnis historisch unrichtig, unzuverläßig, und in Absicht des geäusserten Widerspruchs wider die augspurgische Confeßion, und wider alle feierliche Grundsätze der drey Religionsparteien im römischen Reiche, ungegründet nent“.[[89]](#footnote-89) Semler hält nichts von Versuchen, die verschiedenen Konfessionen unionistisch in ein neues, allgemeines System zu gießen; solche Entwürfe wären und blieben stets lokal, ebenso wie die Religionsparteien die ihnen je eigene „locale[n] Denkungsart und Lehrart“ hätten. Semler gesteht jedoch ein, „daß die eigentlichen unmittelbaren Grundartikel des christlichen Glaubens, oder der christlichen Religion ... allen Parteien wirklich gemein seien“.[[90]](#footnote-90) Zwar könnte man auch Sozinianer, Arianer, etc. als Christen bezeichnen, „*ob sie gleich in der öffentlichen Geselschaft der im Staate grössern oder schon aufgenommenen Partey, eben so wenig mit diesen Christen einerley äussere Rechte hätten und haben könten, die ihnen Gewissens wegen gar nicht nöthig seien*, als Juden und Muhammedaner, und heidnische Völker, die auch christliche Unterthanen seyn könten.“[[91]](#footnote-91) Das aber kann nicht als Intoleranz bezeichnet werden.

Es ist üblich, daß in den Parteien von Zeit zu Zeit Erläuterungen und Verteidigungen gedruckt werden, um sicherzustellen, daß alle Mitglieder noch zur selben Partei gehören, und diese ihre Rechte einfordert. Viele Feinde Semlers sehen ihn, so klagt er, in einer neuen dissentierenden Partei, die eine Universalreligion zu stiften wünsche. LAVATER habe ihn als Naturalisten denunziert und ihn an die Seite STEINBARTS gestellt, andere nennen ihn einen Arianer oder Sozinianer. Demgegenüber bekennt Semler wacker: „ich bin ein ehrlicher treuer lutherischer Professor, der seinen Eid zu bereuen oder zu brechen gar keine Ursache hat“.[[92]](#footnote-92)

Semler gibt zu, daß sich der Reichshofrat in protestantische Kirchensachen nicht einmischen sollte.[[93]](#footnote-93) Er sieht jedoch nicht, daß Gewissensfreiheit und Kirchenfrieden eingefordert werden müßte; diese sind bereits verwirklicht.[[94]](#footnote-94) Eigene Gewissensrechte sind jedoch nicht öffentliche; die private Gewissensfreiheit darf nicht mit der öffentlichen verwechselt werden. Semler wirft also Bahrdt vor, daß dessen Privatgewissen sich unrechtmäßig anmaßt, „über andere Gewissen, und über die öffentliche Regierung der christlichen Staaten, eine Vorschrift zu entwerfen“.[[95]](#footnote-95) Unternimmt es Bahrdt, eine ganze Religionspartei oder sogar alle zu verbessern, indem er „sein privat Urtheil unter ihren Kirchgliedern geradehin ausbreiten lassen“ will, „so gehört das Urtheil hierüber ganz notwendig der Obrigkeit, welche den äusserlichen Religionsstand ihrer Unterthanen freilich allein zu beurtheilen und zu regieren hat. Sie entscheidet es also, ob solche Anmassungen von algemeiner Verbesserung der christlichen Religion, mit Aufhebung und Verunglimpfung der besondern Religionsparteien, öffentlich Platz und Raum finden sollen, oder nicht; sie verbietet solche Schriften, wenn sie Fanaticismus oder Unruhe und Zerrüttung, nach ihrem Urtheil, mehr nach sich ziehen werden, als grosse und algemeine Verbesserung. Wenn nun gar eine öffentliche Schrift gar eine feierliche Urkunde der Protestanten, z.E. die augspurgische Confeßion angreift, jetzt sie verbessern und ihren Inhalt, wie es heißt, algemeinnützlicher machen wil: so ist es höchstnatürlich, daß dieses Unternemen nicht aus der privat Gewissensfreiheit und Ehrlichkeit einen guten Grund entlenen kan“.[[96]](#footnote-96)

Semler meint, daß man den Schutz der Rechte der öffentlichen Ordnung nicht „Wuth der Verfolgung“ nenen kann.

Niemand soll anderen einen bestimmten christlichen Glauben aufdringen; hier herrscht Gewissensfreiheit; keine Freiheit besteht in der äußerlichen Einkleidung, die von Partei zu Partei verschieden ist (aufgrund der verschiedenen „Localität“).

Die Propagatoren einer Universalreligion (die eine von Zeit und Raum/ Ort losgelöste wäre) sind Utopisten. „Wo haben diese leeren Einbildungen den Grund her, daß es eine aller einzige äusserliche Religion geben solle und könne, worin die Gottseligkeit so leicht, so innerlich unausbleiblich entstehen müsse, daß alle Menschen keinen Anstos, keinen Unglauben, keine Religionsverachtung jemalen mehr fassen und vorziehen könten?“[[97]](#footnote-97) Und: Gesetzt, es gebe eine von allen akzeptierte Schrift der Universalreligion: „was wird diese Schrift ausrichten? Ich denke, es wird eben sowol eine neue Theorie darüber nach der andern entstehen; und wer wird diese vereinigen? Niemand; man wird Freiheit des Gewissens haben, wie jetzt; und öffentliche Vorschriften einfüren.“[[98]](#footnote-98)

Es steht Bahrdt frei, über einzelne Lehrsätze zu denken, wie er will; betrachtet er diese jedoch als nicht schrift- und vernunftgemäß und als Ursache von Unglauben etc. , so insultiert er die Kirchengemeinschaften. Daß nicht alle in der Schrift enthaltenen Worte von Gott eingegeben sind, das gibt Semler zu.[[99]](#footnote-99) (Gerade Semler ist ja ein vehementer Kämpfer gegen die strikte Verbalinspirationstheorie.)

Semlers Argumentationsweise wider Bahrdt läßt sich anhand der Trinitätslehre exemplifizieren: Semler schreibt: „Alle Christen glauben an Vater, Sohn oder Christum und heiligen Geist; dis ist eine ganz gewisse Grundlehre des Christentums; nun kommen die kirchlichen Bestimungen zu diesen 3 *terminis; subiecta*, Personen etc. (alle neue Worte der Gelerten für ihres gleichen) Eines und Desselben Wesens. Diese Bestimmung hat niemals zum Grund und Inhalt der christlichen Lehre und christlichen Wohlfart gerechnet, ... wohl aber zum Grunde einer besondern sichtbaren localen Kirchengesellschaft. Wer diese Bestimmung nicht annimt, von dem sagt niemand, er seie kein Christ, er habe keine christliche Andacht und Tugend; er könne nicht selig werden; sondern, man sagt, er gehöre folglich nicht zu der katholischen Kirche; nicht zu den Religionsparteien im teutschen Reiche. Er mag nun sagen, diese Bestimmunen und Lehrsätze schaden der Gottseligkeit; sind der Vernunft anstößig, sind Quelle des Unglaubens: so ist es alles gar nichts gesagt, in Absicht unserer und aller Christen, welche den Zusammenhang dieser Lehrsätze wirklich aus der Schrift, mit ihrer Vernunft, zum Inhalte ihres Glaubens und Gottseligkeit, und zum *medius terminus* ihrer äußerlichen Geselschaft machen, weil sie gar keinen Unglauben oder Religionsverachtung, sondern menschlichen Willen und Vorsatz darin bestätiget und an den Tag geleget finden.“[[100]](#footnote-100) Ähnlich wird argumentiert, wenn es um Bahrdts Ablehnung der Dämonologie geht: daß Gespenster (Dämonen, Teufel) leiblich Menschen besitzen, daß sie in die Seelen der Menschen wirken und böse Gedanken und Vorsätze hervorbringen - diese Urteile waren niemals Teil des „Kirchensystems“ oder christliche Lehrsätze.[[101]](#footnote-101)

Wer Lehrsätze des Augspurgischen Bekenntnisses übergeht oder das „Schädliche“ abgesondert hat, kann sich nicht als Lehrer ebendieser Konfession ansehen.[[102]](#footnote-102) Bahrdt wolle ja nicht eine sorgsame Abänderung von Lehrsätzen, sondern er werfe die Sache selbst, Inhalt und Begriff von Erbsünde, etc. weg. Für Semler ist es ausgemacht: „Lehrer dieser Geselschaft ist er [Bahrdt] nicht mehr, so bald er die feierliche Norm seiner öffentlichen Lehre hintansetzt“.[[103]](#footnote-103)

Immer wieder greift Semler auf das Argument von der doppelten Lehrart (Gelehrte - Volk) zurück. Dogmatische Lehren gelehrter Männer sind niemals als alleinseligmachende Glaubenswahrheiten ausgegeben worden; „sie gehörten in der localen öffentlichen Bestimmung, blos für den gelerten Stand, für die Clerisey, und hatten blos äußerliche Folgen.“[[104]](#footnote-104) Oder: „alle gelehrten Bestimmungen bleiben ein Geschäfte des besondern Standes in der äusserlichen Geselschaft; haben keine Beziehung auf die eigene moralische Vollkommenheit und Seligkeit der Christen.“[[105]](#footnote-105)

Daß jene von Bahrdt abgelehnten Lehrsätze den Unglauben befördern sollten, ist nicht glaubhaft; zu allen Zeiten gabe es Unglauben, und er ist nunmehr nicht größer als in früheren Tagen (z.E. in der Zeit Jesu und der Apostel, als es ja diese Lehrsätze noch nicht gegeben hatte). Semler wird nicht müde zu wiederholen, daß die einzelnen christlichen Lehren nicht der Grund von Unglauben sind.

Die von allen Lehrsätzen befreite Religion kann sich nicht mehr christlich nennen; sie ist eine ganz neue, denn die christliche Religion, „als ein urkundlicher oder beurkundeter Inhalt von Historie und Begriffen darüber, hat ihre ganz charakteristischen Ideen“.[[106]](#footnote-106) Eine Universalreligion zu schaffen ist unmöglich, denn eine Einförmigkeit in den Vorstellungen von der christlichen Religion ist nicht zu erreichen, und wenn, dann würde das wiederum zu einer Religionstyrannei führen;[[107]](#footnote-107) daher wird es immer verschiedene Lehrsysteme geben.

Bahrdt gibt die Lehrsätze verkürzt und daher auch verfälscht wieder. Oftmals vollführt Bahrdt müßige Wortstreitigkeiten, Mikrologien (z. Bsp. ob der Glaube an Christus nun in der „Annehmung und Befolgung der Lehre Jesu“ besteht oder in der Ergreifung der Wohltaten und des Verdienstes Christi besteht). Was Semler mit der Feststellung meint, daß Bahrdt zumeist von bürgerlicher und nicht von christlicher Tugend (so bezüglich der These, daß der Mensch nichts zur Besserung seines Herzens beitragen könne, sondern nur der heilige Geist) spricht, wird nicht ganz klar.

Wieso, so fragt Semler weiter, ist die wahre christliche Religion nur für den „Aufgeklärten“ greifbar? - Das wäre dann nicht mehr die Religion Jesu und seiner Apostel!

Die Lauterkeit und Einfalt des Evangeliums ist „im *abstracto* ein Ding der Mondwelt“- das „reine Gold der göttlichen und seligmachenden Christusreligion“ hat es nie gegeben; das Evangelium muß jedoch immer in concreto gelehrt oder angenommen werden.[[108]](#footnote-108) Der „Unrath menschlicher Hypothesen und Meinungen“ ist nicht zu vermeiden, weil die christliche Lehre stets mit Einmischung der individuellen und lokalen Denkungsart der Individuen aufgenommen wird.

Eine weitere Zielscheibe der Kritik ist Bahrdts optimistische Anthropologie, der von vielerlei Seiten eine naiv-idealisierende Sicht vorgeworfen wird: Semler kritisiert Bahrdts unreflektierte Vorstellung von den angeborenen (ursprünglichen) edlen oder guten Neigungen im Menschen. Wenn es solche gibt, wieso müssen sie dann „wiederhergestellt werden, durch neue Erziehungsmethoden? Wieso nimmt Bahrdt nur gute angeborene und nicht auch böse angeborene Neigungen an?[[109]](#footnote-109)

Gegen Schluß seiner Streitschrift kann sich Semler nicht entschlagen, gehässige Polemik anzuschlagen; er bedient sich des häßlichen argumentum ad hominem, indem er Bahrdt als „Originalkopf“ bezeichnet, der wenig studiert (hat) und der Kirchengesellschaft zumuten will, „sie solle ihre Lehrbücher, um seines Schicksals willen, aufheben, und von ihm solche Beschreibungen der christlichen Religion anemen, die ganz gewis, wie er verspricht, Tugend und Moral vielmehr befördern würden.“[[110]](#footnote-110)

**1.2.5.3.4. Bahrdts Entgegnungen auf SEMLER. Motive der Auseinandersetzung**

Auf Semlers „Antwort“ hin gibt Bahrdt eine „Kurze Erklärung über Herrn Doktor Semlers Antwort auf das Bahrdtsche Glaubensbekenntniß.“ ( Berlin 1779) Diese wenige Seiten umfassende Entgegnung läßt eine gewisse Bitterkeit seitens Bahrdt erkennen, daß ein so würdiger Mann wie Semler auf eine solche Weise gegen Bahrdt zu Felde zieht, zumal da Semler selbst mit seinen Ansichten einer „Duldung“ bedarf: „In dieser Antwort hat er [scil. Semler] in Absicht auf politische Duldung solche Grundsätze geäusert, die destomehr befremden müssen, jemehr er bisher selbst einer viel weitern Duldung zu bedürfen geschienen hat. Denn er ist in Ansehung vieler Punkte nur in so weit von mit unterschieden, daß er, außer der abweichenden Meinung, auch die orthodoxe Meinung entweder selbst oder in einem andern Sinne vorträgt, der nicht der Sinn der Abfasser der öffentlichen Glaubensbekenntnisse ist.“[[111]](#footnote-111)

1780 letztendlich erscheint „Eine Erklärung an das Publikum über das Bardtische Glaubensbekenntniß von ihm selbst.“, die die eifernde Unruhe, die sein Bekenntnis ausgelöst hat, zu beenden versucht. Bahrdt ist bemüht, die Wogen zu glätten. Vorweg sei, so Bahrdt in Reaktion auf Semler, dieses aufgedrungene Bekenntnis „eine Sammlung theologischer Vorstellungsarten eines unbedeutenden Privatmanns“.[[112]](#footnote-112) Er will sich weder von der lutherischen Kirche lossagen noch eine neue Sekte gründen.[[113]](#footnote-113) Allerdings ist es das Recht eines jeden Christenmenschen, eine innere Religion für sich zu haben und dabei trotzdem einer äußeren Religionsgemeinschaft anzugehören. „Die Obrigkeit wacht nur über das Aeußerliche, so fern die Kirche eine Gesellschaft ist.“[[114]](#footnote-114) Über die innere Religion kann nur Gott Richter sein. Daß seine, Bahrdts, Privatmeinung öffentlich kundgetan wurde, wurde anbefohlen. - er wurde aufgefordert, sich zu erklären, also mußte er, und zwar rechtschaffen und ehrlich, ohne heuchlerische Verstellung, ohne sich auf eine „doppelte Lehrart“ zurückzuziehen (wie er in einer Spitze gegen SEMLER bemerkt), offenherzig seine Meinung dartun. Viele Beispiele können angeführt werden, „daß deklarirte Abweichungen von den herrschenden Lehrsätzen der Kirche keine Lossagung von der Kirche selbst in sich schliessen.“[[115]](#footnote-115) Ansonsten müßten JERUSALEM (Erbsündenlehre), STEINBART (Trinität, Genugtuung), BÜSCHING (Endlichkeit der Höllenstrafen), URLSPERGER (Trinität), TELLER (Schriftlehre) ebenso als Irrgläubige gebrandmarkt werden. „Hat nicht Herr Doctor Semler, in seiner neusten Schrift gegen die Wofenbüttlischen [sic] Fragmente, über Geist, Wunder, Auferstehung Jesu, Dreyeinigkeit etc. im Grunde eben solche Gesinnungen geäußert, wie aus meinem Glaubensbekenntniß hervorleuchten ?“[[116]](#footnote-116)

Der Streit um Bahrdts „Glaubensbekenntnis“ ist einerseits paradigmatisch für die Konstellation der einzelnen geistigen Strömungen und deren Auseinandersetzungen innerhalb der Aufklärung; er ist andererseits ein zeitloser Spiegel für die Auseinandersetzung von beharrenden (konservativen) und vorwärtsstrebenden (progressiven) Kräften, die um den Weg ringen, den es zu gehen gilt, um aus einer Krise zu gelangen oder den Fortbestand einer Institution oder eines Lehrsystems zu gewährleisten.[[117]](#footnote-117) Dieser Streit ist in seiner paradigmatischen Symptomatik alleiniglich mit dem Streit um die Wolfenbüttelschen Fragmente zu vergleichen. Nicht umsonst ereignen sie sich fast zeitgleich, nicht umsonst verweist Bahrdt, wie o.a., auf SEMLERS Schrift gegen jene Fragmente von REIMARUS. Die verfeindeten Fronten sind klar gegeneinander abgegrenzt: Bahrdt und Reimarus als radikale Aufklärer, Semler als gemäßigter Aufklärer, GOEZE und - in diesem Fall, wiewohl es schwer ist, zu glauben - WIELAND als Parteigänger der beharrenden Kräfte, LESSING, wie immer ein eigener Kopf, auf niemandes Seite, am ehesten noch der gemäßigten Aufklärung zuzuordnen.

Die Tragik des Streites um das „Glaubensbekenntnis“ liegt darin, daß sich Bahrdt in seinen theologischen Ansichten eins mit Semler wähnt: die radikale Aufklärung versteht sich als bloß konsequentere Weiterführung der gemäßigten Aufklärung, ohne einen wirklichen Bruch zu sehen. Semler hinwiederum sieht seine aufklärerischen Bemühungen durch die radikale Aufklärung diskreditiert, da sie Grenzen überschreite, was durch die Aufklärungsideale nicht legitimiert sei; er möchte mit den Radikalen nicht in einen Topf geworfen werden, um dann den Aufklärungsgegnern eine offene Angriffsfläche zu bieten. Das sind die weltanschaulichen Hintergründe des Streites.

Vordergründig geht es um theologische Fragen: exegetische, dogmatische, kirchenpolitische; in weiterer Folge um allgemein gesellschaftspolitische: um Freiheit und Toleranz: wie sind diese Begriffe zu verstehen, sind sie nur eingeschränkt gültig, in welchem Rahmen und bezüglich welcher Gruppe sind sie anzuwenden? Darf die Gesellschaft, der Staat oder die Kirche jene Begriffe als „entfesselte“ dulden oder sind sie dem Fortbestand jener gefährlich? Das sind brennende Fragen der Zeit, die nicht mehr eindeutig bloß kircheninterne oder diskurstheoretische, sondern eminent gesellschaftspolitische Bedeutung erlangt haben.

REBMANN bemerkt in seinen „Wanderungen und Kreuzzügen“ versöhnlich: „Unbegreiflich war es mir immer, wie selbst Semler, der doch im Grunde auf einem Weg mit Bahrdt wandelte, nur daß jener Vorurteile durch Erörterung ihrer Entstehung und dieser durch Vernunftgründe angriff, sich so weit herablassen konnte, Bahrdten zu verfolgen. Bahrdt war demohngeachtet eben nicht bitter gegen seinen Antagonisten und sagte oft: Ich wünschte mir Semlers *Kenntnisse*, und ich wollte die alten Gebäude dann schon stürzen. - Guter Semler! jetzt, wenn Seelen sich jenseits finden können, haben sich die euren gewiß gefunden, und lächelnd über ihre diesseitige Feindschaft, wallen sie Hand in Hand weiter! -“[[118]](#footnote-118)

Zwei Dinge sind hier anzumerken:

1) Rebmann versteht, wie so viele andere Aufklärer auch, v.a. dann in der Ära WÖLLNER, nicht, wieso Semler in Opposition zu Bahrdt geht. Vielfach wird einfach gemutmaßt, SEMLER sei Heuchler, obrigkeitsdevot, Neider, schlicht inkonsequent oder Wendehals.[[119]](#footnote-119)

Im „Kirchen- und Ketzeralmanach“ von 1781 ist ein Brief aus der Feder des Freundes Bahrdts und Professors der Pädagogik in Halle, Ernst Christian TRAPP, abgedruckt, in dem SEMLER als Heuchler und Intrigant dargestellt wird. Am Ende des Briefes heißt es: „Wie soll ich ihn [scil. Semler] nennen, dem Menschenrechte ein Gespenst sind, von dem Niemand weiß, ob er Christ oder Naturalist, ob er orthodox oder heterodox ist; der alles scheinen will, und nichts ist“.[[120]](#footnote-120) Auch Bahrdt selbst äußert im „Almanach“ von 1781 seine Meinung, ohne jemals ausfällig zu werden, ja vielmehr ohne auch Semlers Verdienste zu vergessen: Semler wird darin zum einen als einer der größten Theologen seiner Zeit gewürdigt;[[121]](#footnote-121) zum anderen jedoch wird sein jetziges Verhalten in dieser Causa, verglichen mit seinem früheren, als unverständlich kritisiert: „Endlich krönte er seine ruhmvolle Laufbahn durch die freyen Untersuchungen über den Kanon und - - wäre H. Semler in dieser Epoche von der Bühne abgetreten, so müsten alle Patrioten rufen: O ihr Germanen! setzt dem Mann eine Ehrensäule. Aber - es folgte leider eine zweyte Epoche seines Lebens, in welcher er die Hälfte seines vorigen Ruhmes verdunkelte, und die ganze Welt im Glauben an seine Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe irre machte.“[[122]](#footnote-122) Diese zweite Epoche beginnt mit der Widerlegung der Fragmente und setzt sich mit der Antwort auf das Bahrdtische Glaubensbekenntnisses fort, „in welcher er die allerwidersprechendsten Grundsätze in Absicht auf Toleranz äußerte. ... Er fieng [schließlich] an, auch seine Person anzugreifen, und gab sich in Schriften und Privatbriefen alle ersinnliche Mühe, den Charakter des Mannes anzuschwärzen“. Und das alles, obwohl er „vielleicht noch weniger vom Kirchenchristenthum glaubt, als Bahrdt.“[[123]](#footnote-123) Ja, Semler werde sogar von manchen für einen Naturalisten gehalten! Bahrdt kann sich das Rätsel dieser Gesinnungsverwandlung nicht auflösen. Er kann bloß vermuten, daß es vielleicht aus Neid („durch den Verlust seines Applauses“) geschehen sei.[[124]](#footnote-124)

2) REBMANN spricht davon, daß sich Bahrdt und Semler *in der Sache einig* seien, nur die *Mittel der Kritik* seien verschiedene: Semler bediene sich der historisch-kritischen Methode, die mittels Historisierung relativiere, Bahrdt der Vernunftkritik. Genau dies konstatiert auch Bahrdt in seiner Autobiographie: Semler sei mit seinem „Bekenntnis“ theoretisch, nicht aber historisch einig.[[125]](#footnote-125)

Der Unterschied liegt darin: *Vernunftkritik* ist unbarmherziger, sie urteilt und beurteilt, sie verurteilt letztlich, was nicht vernunftgemäß ist. Sie ist grundsätzlich schrankenlos und daher latent destruktiv: „Wenn man der sogenannten Vernunft des Herrn D. [Bahrdt] und andrer seines Schroots Freyheit geben soll, die Religion nach Gutdünken zu beschneiden, oder zu dehnen und zu recken, zu faßonnieren, zu raffiniren, zu simplificiren und zu allkoholisiren so viel und so lange sie wollen, - wer wollte sich nicht gleichen Rechtes anmaaßen dürfen? Wo und wenn sollte das Räsonniren und Simplificiren endlich aufhören? Was würde zuletzt von der Religion übrig bleiben?“[[126]](#footnote-126) Gerade diese Anmaßung der sich als allgemeine verstehenden Vernunft wird bei Bahrdt hervorgehoben: WIELAND wirft in seinem Artikel Bahrdt immer wieder vor, daß seine, individuelle Vernunft nicht die Vernunft selbst, die allgemeine Vernunft sei. Er gebärde sich als gottgleich, als neuer Christus, mit dem Auftrag der göttlichen Aufklärung und Belehrung der Menschen. D.h. Vernunft kann sich nicht als Privatvernunft präsentieren, sondern erhebt immer Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Bahrdts zur Öffentlichkeit gebrachten, religionsvernichtenden Privat-Äußerungen seien daher notwendigerweise gleichzeitig das Bekenntnis und die Forderung, die öffentliche Religion zu Fall zu bringen, da diese als widervernünftig angesehen wird.

*Historische Kritik* beschreibt, zeigt Änderungen und Verwandlungen auf; sie erklärt genetisch. Sie kann bloß zeigen, daß Doktrinales nichts absolut Gültiges und Feststehendes im Laufe der Geschichte ist; ansonsten verbleibt sie im Deskriptiven und erkennt ihre Inkompetenz im Normativen; sie bleibt Hilfswissenschaft und kann nicht Fundamentalkritik werden.

In genau diesem Sinne unterscheidet sich Semler von Bahrdt: es gibt christliche Lehren, die geschichtlich nicht unverwandelt geblieben sind; das ist Faktum, sagt jedoch über die Gültigkeit oder Wahrheit jener noch nichts aus; es kann daher über sie gestritten werden; da sie jedoch nicht zum Wesentlichen der Religion gehören, obliegt es den Gelehrten, sich über die Fixierung jener Lehren auf einen definierten Inhalt zu verständigen, der dann für eine Kirchengemeinschaft verbindlich ist.

Der springende Punkt im Streit ist die Beziehung von „öffentlicher Religion“ und „Privatreligion“. Bahrdt fragt desperat: wie kann Semler als „der erste Mitstifter der Aufklärung in Deutschland“ gegen die „Irrlehren“ Bahrdts auftreten, da jener ja selbst zwischen öffentlicher Lehre und innerer moralischer Religion unterscheidet?[[127]](#footnote-127)

In dieser Frage scheint Semler etwas blauäugig zu sein, wenn er annimmt, daß äußere Religion und innere zwei völlig abgetrennte Bereiche wären, die sich nicht gegenseitig beeinflussen. Tatsächlich herrscht andauernd Interaktion zwischen beiden, wodurch jeder der beiden verändert wird. Dies kreiert eben die historische Veränderlichkeit von Lehrsystemen.[[128]](#footnote-128)

Die meisten Kritiker von Bahrdt, so auch SEMLER und WIELAND, werfen ihm vor, idealistischen Träumereien von der Einen (moralischen) Vernunftreligion nachzuhängen. Bahrdts naiver Glaube, daß sich alle Menschen auf ein Lehrsystem verständigen könnten, um dann in harmonischem Miteinander eines ewigwährenden Religionsfriedens in bereits weltlicher Seligkeit zu schwimmen, seien Träume einer über sich selbst noch nicht aufgeklärten Aufklärung. Insofern ist der zynisch klingende Satz von Wieland bloß Korrektur der Utopien einer träumenden Vernunft: „eine durchaus räsonnierte Religion scheint mir just so ein Ding zu seyn, wie ein Staat, worinn alle Menschen frey und glücklich sind.“[[129]](#footnote-129) Der in seinen kritischen Bemühungen so hell- und scharfsichtige Bahrdt verliert sich, so kann man Wieland paraphrasieren, in seinen konstruktiven Systemen von Religion (und Gesellschaft) in halkyonischen Gefilden und arkadischen Schafswelten.

Dagegen ist jedoch allgemein einzuwenden, daß das Ideal, nur weil es unerreichbar ist, nicht verworfen werden muß. Aus diesem Ideal schöpft Bahrdt seine schier unerschöpflichen, produktiven Kräfte. Die naturgemäße Kontrafaktizität eines Ideals macht eben dessen Kraft aus. Die Frage bleibt, ob Kontrafaktizität eine bloß gegenwärtige oder eine prinzipielle darstellt.

Der Glaube an die Möglichkeit einer universalen Vernunft- und Liebesreligion ist bei Bahrdt auf jeden Fall sein ganzes Leben lang unerschütterlich und unerschütterbar. Auf die Frage: ist es möglich, die Menschen, die so verschieden in ihren Vorstellungsarten, Urteilen und Meinungen sind, in der Religion zu einer Einheit des Glaubens zu führen? antwortet er, daß erstens das Gute (also die unionistische Bestrebung), das keine allgemeine Wirkung hervorbringt, trotzdem gut ist, und daß zweitens es Vorstellungen gibt, die allgemein sind (Erfahrungs- und damit zusammenhängende Sätze). „Religion“ ist für Bahrdt kein zusammengesetzter Begriff, der verschiedene Vorstellungsarten hervorruft, keine Sammlung von Lehrsätzen, sondern ein „algemeines Gut ..., welches alle Menschen, unter allen Himmelsstrichen, bei jedem Maas von Verstandeskräften zu kennen und zu geniessen fähig seyn müssen - daß folglich in den Inbegrif der Religion kein einziger Saz gehört, der nicht unmittelbar vor die Sinne gebracht - oder nicht wenigstens aus solchen sinnlichen Wahrnehmungen, welche alle Menschen bisher auf ganz einerlei Art gemacht haben, unmittelbar gefolgert werden könne - kurz, ich bin überzeugt, daß Religion nichts anders ist, als die von Gott durch das Licht der Vernunft offenbarte und allen Menschen erkenbare Anweisung zur wahren Glükseligkeit.“[[130]](#footnote-130)

Wenn Bahrdt der Vorwurf gemacht wird, er möchte seine Ansichten der einen und wahren Vernunftreligion wiederum bei Verdrängung der „Sektenreligionen“ absolutsetzen und damit eine neue „Sekte“ stiften, dann verkennt man die religionstolerante Grundhaltung Bahrdts, der ja eben auch für sich selbst Religionstoleranz in Anspruch nehmen will. Sehr schön kommt dies in einer Stelle seiner pädagogischen Schrift „Über den Zweck der Erziehung“ (1788; erstmals: 1785) zum Ausdruck, wo er fragt: wie soll der Erzieher seinen Eleven Religion vermitteln?[[131]](#footnote-131) Zuallererst, so antwortet er, muß der Religionserzieher auf die herrschende Religion, also die öffentliche, privilegierte Religion Rücksicht nehmen. Dann soll er dem Zögling die Grundsätze der allgemeinen Religion (= das Wesen der Religion überhaupt) und die Unterschiede letzterer von der öffentlichen oder Sekten-Religion beibringen. D.h. der Zögling soll die für Tugend und Beruhigung nötigen Wahrheiten (Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit der Seele, Tugend, „deren Summe eine allumfassende Menschenliebe ist“) lernen und wissen, daß alle anderen Lehrsätze bloß genauere Bestimmungen dieser Wahrheiten sind und die Unterscheidungen zwischen den einzelnen Sektenreligionen ausmachen. Diese Lehrsätze sollen auch „bloß historisch und zwar mit der größten Unparteilichkeit“ vorgetragen werden, „damit der Zögling einst frei wählen und sich zu dem Bekenntniß dieser oder einer andern öffentlichen Lehre entschliessen kann“. Wichtig ist, daß der Zögling die Grundsätze der Duldung aufnimmt.[[132]](#footnote-132) Alle Religionen müssen geachtet und respektiert, keine darf verspottet oder unterdrückt werden.

**1.2.5.3.5. WIELANDS „Unmaßgebliche Gedanken eines Laien“ (1779)**

In Chr. M. WIELANDS Periodikum „Der Teutsche Merkur“ (Weimar) findet sich im „Dritten Vierteljahr“ (1779) zwei Schriften, die zum Streit um Bahrdts „Glaubensbekenntnis“ Stellung nehmen: 1) Augustus: „IV. Unmaasgebliche Gedanken eines Laien über Herrn D. Carl Friedrich Bahrdts Glaubensbekenntnis“, 170-179, und 2) September:“ II. Fortsetzung und Beschluß der Gedanken eines Laien über Hrn. D. Bahrdts Glaubensbekenntniß“, 218-262. Verfasser ist Wieland selbst.[[133]](#footnote-133)

Die Drucklegung des „Glaubensbekenntnisses“ ist für WIELAND eine „so außerordentliche Begebenheit“, daß er zweifelt, „ob jemals, seitdem der H. Bonifazius die Thüringer und Hessen vom Heidenthum und rohen Pferdefleisch bekehrt hat, etwas ähnliches im H. R. Reich erhört worden ist.“[[134]](#footnote-134) Zwar ist es das Recht eines jeden kaiserlichen Untertanen, sich wider die vielleicht fälschlichen Anschuldigungen eines Reichs-Bücher-Commissarius zu rechtfertigen, jedoch: daß sich jemand dadurch vor dem Kaiser rechtzufertigen versucht, indem er Lehrsätze, die allen drei Kirchen als Grundirrtümer gelten, „dem uralten Glauben der Christenheit geradezu widersprechen“ und „von Anbeginn des Christenthums von der allgemeinen Kirche für Hauptartikel des christlichen Glaubens gehalten“ wurden, in einem „Glaubensbekenntnis“ wiederholt, wiewohl er ja gerade deswegen angeklagt wurde, das ist erstaunlich bis befremdend.[[135]](#footnote-135)

Wie kann er da den Schutz des Kaisers erwarten und dessen Hilfe vor „Verfolgung“ erhoffen? Soll sich der Kaiser, der ja „Advokat des Christentums“ ist, wegen eines dissentierenden Doktors mit den Religionsparteien und dem Vatikan, ja mit der ganzen Christentheit überwerfen?

Wieland gesteht Bahrdt zu, daß er bona fide, wenn auch naiv, verfahre; er verdiene für seine Aufrichtig- und Offenherzigkeit Hochschätzung.

Jedoch - dieses „jedoch“ durchzieht den ganzen Artikel -: Bahrdt ist kein unschuldig Verfolgter: wer die Grundlehren der Religion eines Staates, der eingeführten Landes-Religion für Irrtümer erklärt, muß mit Konsequenzen rechnen; „Kann man das Verfolgung nennen, was bloße Strafe der Uebertretung des Gesetzes ist ?“[[136]](#footnote-136) Auch SOKRATES wurde in Athen getötet. Es geht nicht an, daß eine Nation „einen jeden nicht nur glauben, sondern auch lehren lassen soll, was er kann und mag“, wie Bahrdt letztendlich fordert. Bahrdts Aufbegehren kann nur als eine Störung der öffentlichen Ordnung angesehen werden.

Bahrdt ist kein Opfer der eifernden „Wuth der Verfolgung“; verfolgt kann sich nur der zu Recht benennen, der Opfer von Kabalen oder Verdrehungen seiner Worte, von Konsequenzenmachereien und absichtlicher Mißverständnisse geworden ist! Derjenige, der coram publico am Umsturz des Gebäudes der Religion arbeitet, ist dagegen kein Verfolgungs-Opfer.[[137]](#footnote-137)

Diese Überlegungen erklärt Wieland als seine bürgerlichen oder politischen. Wie steht es nun um die Sache selbst, wie wenn Bahrdt recht hätte und er wahrer Religionsaufklärer wäre? - Bahrdt hat nicht recht, so glaubt auch der Laie Wieland zu wissen. Als Argument wird angeführt: wie sollte ein einzelner (auch wenn „Tausende“ wie er glauben sollten, was Wieland allerdings mit einigem Zynismus stark in Zweifel zieht) plötzlich gegenüber mehr als siebzehn Jahrhunderten und Unzähligen von vernünftigen Männern im Besitze der Wahrheit über die Religionslehren sein ?

Bahrdt ist, so vermutet Wieland, von einem „geistlichen Don Quixottismus“ befallen, der gegen Chimären kämpft. Gerade Bahrdt selbst, der Propagator der Vernunftreligion, scheine einen Mangel an Vernunft zu besitzen. Bezüglich der Souveränitätsrechte der Vernunft in Glaubenssachen erklärt Wieland, „daß Vernunft und Glaube zwar keine feindliche, aber doch zwey ganz verschiedene *Principia* oder Kräfte sind, die ihren ganz verschiedenen Würkungskreis haben, und von denen die erste, nach dem Rath des Apostels, gefangen genommen werden muß, so bald sie unrechtmäßige Einfälle in das Gebiet des Glaubens thun will.“[[138]](#footnote-138)

Damit beschließt er den ersten Teil seiner „unmaßgeblichen Gedanken“ und kündigt an, im zweiten Teil sein eigenes Glaubensbekenntnis abzulegen, das zugleich Bekenntnis „des gesundesten Theils der protestantischen Laien“ ist.

Er, Wieland, so beginnt die Fortsetzung, spreche als Laie und möchte sich nicht auf theologische Spitzfindigkeiten einlassen, sondern lieber seinem „inneren Gefühl“ und „sensus communis“ folgen.[[139]](#footnote-139) Er möchte sich gegen den Vorwurf Bahrdts verwehren, der Wielands und „unsern Glauben für ungereimt, unmoralisch und für den Hauptgrund des überall einreißenden Unglaubens“ erklärt.[[140]](#footnote-140)

In Folge kommentiert Wieland die einzelnen Punkte des Bahrdtischen Glaubensbekenntisses:[[141]](#footnote-141)

1. „Ich glaube, daß ich und alle Menschen Sünder sind, welche der Gnade und Erbarmung Gottes bedürfen. Daß aber diese uns angebohren sey, und daß alle Menschen mit der Neigung zu allem Bösen auf die Welt kommen, daran zweifle ich. Vielmehr scheinen mir die Menschen an ihrem Verderben selbst Schuld zu haben. Denn ich bemerke an ihnen von Natur so viele herrliche Anlagen zur Tugend, so viele angebohrne edle Gefühle und Neigungen, daß vielleicht nur eine andre Erziehungsmethode und von Tyrannei entfernte Lebensart nöthig wäre, um der Menschheit ihre ursprüngliche Güte wiederzugeben.“

Dieser erste Punkt des Bahrdtschen Glaubensbekenntnisses wird sogleich vernichtet: „Welch ein seltsames Gemenge verworrener schiefer Begriffe, unrichtiger Folgerungen, und träumerischer philanthropischer Vermuthungen in so wenigen Zeilen! Wie viel Vertrauen werden Kayser und Reich auf einen Reformator setzen können, der seine Geschicklichkeit zu einem so mißlichen Werke gleich anfangs durch ein solches Pröbchen seines Scharffsinns und seiner Einsichten darthut?“[[142]](#footnote-142)

Im speziellen kritisiert Wieland, daß Bahrdt im Menschen nur das Gute angeboren sieht; Wieland betont demgegenüber, daß (wenn auch) unbestimmte Anlagen sowohl zum Guten als auch zum Bösen angeboren sind. Und diese Ansicht steht in Übereinstimmung mit der christlichen Lehre von der Erbsünde - Wieland spricht von der „Disposition zur Sünde“ oder dem „Keim des moralischen Uebels“.[[143]](#footnote-143)

Der anthropologische Optimismus und idealistische Utopismus Bahrdts, der am Ende o.a. Aussage zum Ausdruck kommt, wird mit Spott bedacht. Die „Weltverbesserer“ mit ihren „Märchen“ und „Träumen“ sprechen von Chimären und Irrealia; sie sind anmaßend, wobei ein geschichtstheologisches Argument beiseitegesetzt wird, das zu jener Zeit en vogue ist: „Daß doch diese *Homunculi* sich einbilden können, eine bessere Erziehungsmethode für die ganze Menschheit erfinden zu können, als diejenige ist, wodurch Gott selbst das ganze Menschengeschlecht schon seit so manchen Jahrtausenden erzieht ?“[[144]](#footnote-144)

Zum zweiten Punkt: „daß der Mensch zwar alles moralische Gute, das in ihm sey, der Gnade Gottes schuldig sey; daß aber Gott die Besserung selbst wirke, und der Mensch nichts thut als Gott still halten, ist wider die Schrift und beruhet dieser Irrthum größtentheils auf dem Wort Gnade, welches die meisten Lehrer der Kirche bisher gemißbraucht haben.“, meint Wieland: natürlich habe es Verdrehungen von theologischen Begriffen gegeben; aber er und die „bewährtesten Lehrer der Kirche“ nennen Gnade die von Gott verursachte Sinnesänderung, die den Menschen zum Glauben und zur Nachfolge Christi (zum neuen geistigen Leben) erweckt, wobei der Mensch nichts weiter zu tun habe, als nicht zu widerstehen. Die Mittel der Erleuchtung, durch welche uns Gottes Gnade zuteil wird, sind die „Beschaulichkeit und Fühlbarkeit des Allgegenwärtigen in der ganzen Natur, die stille Sprache der Geschöpfe, die Stimme unsers eignen Herzens und Gewissens, die Stimme der Wahrheit in der Natur und in jedem Worte Gottes“.[[145]](#footnote-145) Im übrigen ist es zweifellos eine Irrmeinung, daß sich der Mensch bei Erleuchtung, Buße, Heiligung, etc. nur leidend zu verhalten habe - das habe kein Theologe jemals behauptet.

Mit dem dritten Punkt, der Lehre von der Vergebung der Sünden, ist Wieland einverstanden, nur nicht mit dem Zusatz: „Daß aber Gott bloß um eines Menschenopfers willen die Flecken meiner Tugend übersehe, das ist wider meine Vernunft, und habe ich auch nie etwas davon in heil. Schrift gefunden.“ Der Tod Christi, so Wieland, ist kein Menschenopfer, sondern ein Akt der Versöhnung. Die Lehre von der Sündenvergebung war während der ganzen Kirchengeschichte nie strittig; unzählige Menschen, „Myriaden“ mit größerem Verstand als Bahrdt, haben nichts Vernunftwidriges entdecken können.

Die Erklärung dafür mutet seltsam an: die „Vernünftigen“ erkennen die Grenzen der Vernunft und wissen, daß es mehr als nur das in vernünftige Begriffe Eingekleidete gibt; nur dem Glauben ist es vorbehalten, „in die Tieffen der Gottheit hineinzublicken“.[[146]](#footnote-146)

Bahrdt ist entweder ein Nichtleser der Bibel oder er liest nur den von ihm hineingelegten Sinn heraus, denn die ganze Christenheit kann Bibelbelege für die Sünden- und Vergebungslehre und die Gottheit Christi und des heiligen Geistes (- die Punkte 4 und 5 des Bahrdtschen Glaubensbekenntnisses -) finden, bloß Bahrdt nicht.

Für Wieland ist eindeutig in der Bibel zu lesen, daß man nur durch den Glauben an Christus die Seligkeit erlangen kann (und somit eben der Nicht-Christ nicht). Allerdings verdammt die evangelische Kirche auch niemanden - das Urteil wird der „Richter der Welt“ fällen. So Wieland zum 6. Punkt des Glaubensbekenntnisses.

In der Bibel findet sich auch die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafe (7. Punkt), die im übrigen auch vernunftgemäß ist: die Strafe ist ewig, da das verursachte Böse ewig ist. Die Lehre von (bösen) Geistern ist bibelkonform und nichts Vernunftanstößiges; sie fördert auch die Moralität: sie ist einerseits tröstend und aufmunternd (Engel) und andererseits abschreckend und warnend (böse Geister).

Bahrdts 9. Punkt bezüglich der Göttlichkeit der Schrift hält Wieland für ein listiges Ausweichen; Wieland ist offensichtlich nicht mit den vielerlei Streitigkeiten bezüglich Verbalinspirationslehre, Diktattheorie, etc. vertraut. Wieland erkennt jedoch, daß die Bibel für Bahrdt ein Buch wie jedes andere ist; wichtig sind nur die göttlichen Belehrungen, die wiederum das Kennzeichen der Göttlichkeit einer Schrift(-stelle) ist - Gott ist ja Urheber alles Guten.

„Daß alle Christen die Religionslehren der Schrift, welche ohne Kunstauslegungen darinn zu finden sind, zu glauben und zu befolgen verbunden sind, ist gewiß.“ (Punkt 10) gegen „Kunstauslegungen“ und daraus abgeleitete Begriffe und Lehren spricht sich klarerweise auch Wieland aus. Die Kirche hat allerdings das Recht, „*per plurima vota* eine gewisse Regel der Lehre, und des Glaubens fest zu setzen“, um den Laien Orientierung zu bieten, die durch Schwärmer auf der einen und Metaphysiker auf der anderen in Verwirrung gesetzt werden.[[147]](#footnote-147) Ohne solche festgesetzte Lehren, denen auch der zum Lehramt Berufene verbunden ist, kann eine Religionsgemeinschaft nicht bestehen.

Als protestantischer Lehrer glaubt Bahrdt verpflichtet zu sein, die Lehren zu prüfen und, darüber hinaus, das Resultat seiner Prüfung bekanntzugeben. Nach Wieland erstreckt sich das Prüfungsrecht jedoch nicht bis auf die zentralen Glaubenslehren. Wer diese nicht annehmen will, kann ja die Kirche verlassen. Das freie Prüfungsrecht würde bei jedem prüfenden Kopf eine neue Religion und damit hinwiederum Zank und Streit um die jeweiligen, als wahr und vernünftig erachteten Systeme und Meinungen entstehen lassen. Wieland verfällt ins Drastisch-Pathetische: „am Ende würde die Kirche nicht mehr eine Gemeinde, sondern ein anarchisches Chaos, nicht mehr Ein Leib, sondern ein aufgelößter Leichnam., ein Raub der Würmer und der Verwesung seyn, und die Religion selbst würde zu Grunde gehen.“[[148]](#footnote-148) Um dem entgegenzuwirken, bedarf es der Autorität, ohne die nichts bestehen kann. Sich von Autorität zu lösen „heißt das Band aller menschlichen Ordnung und Ruhe auflösen wollen.“

Es scheint Wieland, also ob Bahrdt eine neue Sekte gründen wolle; und: er, Bahrdt, solle sich überlegen, ob er nicht den Doktor der Theologie wieder zurückgeben solle, da er wider die Lehre schreibt. Wieland versteigt sich sogar zu der Polemik, Bahrdt sei an der Zirbeldrüse erkrankt und solle den Arzt aufsuchen.

Die jetzige Kirche bedarf einer neuen Reformation nicht, v.a. einer Bahrdtschen Reformation nicht; Bahrdt unternimmt es, die Religion „zu entfleischen, bis auf die Knochen abzuschälen, und nichts als ein bloßes Gerippe von kahlem Deismus, mit moralischen Bettlerslappen behängt, übrig zu lassen“.[[149]](#footnote-149) Bahrdt arbeitet damit den Gegnern der Religion in die Hand. Wielands Invektive werden immer deftiger: Bahrdt ist ein „Halbkopf“, der „aus der mauvaise honte eines kleinmeisterischen Pfäfchens, das sich seines Berufs schämt und unter den Weltleuten gerne für einen Philosophen und starken Geist angesehen werden möchte, zum Verräther an der Religion, die er bekennen sollte, geworden ist.“[[150]](#footnote-150)

Die Freiheit, die Bahrdt am Ende seines Glaubensbekenntnisses fordert, kann Wieland nur als ein „ungebundnes Recht alles zu verwerfen, was der Vernunft der Herren nicht anständig ist“ ansehen. Politische und Religionsfreiheit heißt bei diesen neuen „Windköpfen“, „daß alles auf dem ganzen Erdenrund in den herrlichen Stand der natürlichen Ungebundenheit und Wildheit zurückgesezt würde.“

**1.2.5.3.6. Rezensionen in den „Kritischen Sammlungen der Theologischen Litteratur, aus der allgemeinen deutschen Bibliothek. der neuesten Sammlung“ (3 Bde., 1783f.), den Streit betreffend**

Bahrdt ist der Herausgeber der „Kritischen Sammlungen der Theologischen Litteratur, aus der allgemeinen deutschen Bibliothek. der neuesten Sammlung“ in 3 Bänden (1783c, 1784a, 1784a). Die Herausgabe fällt zwar bereits in die Hallenser Zeit, da sich aber einige Rezensionen mit Büchern beschäftigen, die sich mittel- und unmittelbar auf den Streit um das „Glaubensbekenntnis“ beziehen, soll die Präsentation dieser Zeitschrift schon hier ihren Platz finden.

Der 1. Band (1783c) enthält folgende, uns interessierende Rezensionen:

„Eine Erklärung über das Bahrdtische Glaubensbekenntniß, von ihm selbst“ (Berlin 1780), 79-83:

Die Rezension befleißigt sich einer reinen Darstellung, ohne ein pro- oder contra-Urteil zu fällen.

„Die letzten Offenbarungen Gottes ... Mit einer Vorrede, durchgängigen Berichtigungen und Anmerkungen versehen von P...“ (1. T., Frankfurt u. Leipzig 1780), 83-91:

Eine ebenfalls neutrale Darstellung.

„D. Joh. Salomo Semlers aufrichtige Antwort auf Herrn Basedows Urkunde - In baufälligen Sachen braucht man viel Glossen. Apologie der Augsburg. Confession. Halle in der Hemmerdschen Buchhandlung. 1780“, 122-134

In der lange Vorrede und der Nachricht glaubt SEMLER die Feindschaft von BASEDOW und Bahrdt gegen ihn in persönlichen Gründen aufgefunden zu haben; Semler operiert mit vielen „persönlichen Anzüglichkeiten“, wobei der Rezensent dieses Werks meint: er glaube nicht, „daß die Ausführung dieser persönlichen Umstände von den Gegnern, und die so gar häufige Berufungen auf seine Rechtschaffenheit und unbescholtene Sitten, für den H. D. S. bey gesetzten und nachdenkenden Lesern den vortheilhaften Eindruck machen werden, den er sich zu versprechen scheint. Es hat sogar das Ansehen, als ob er verlange, daß blos um seiner so sichtbaren sittlichen Vorzüge vor seinen beyden Gegnern willen, man die Beschuldigungen, die Hr. Basedow vorgebracht hat, keiner Aufmerksamkeit würdigen müsse.“[[151]](#footnote-151)

Semler will mit dieser Schrift vor allem die Anschuldigungen des Naturalismus gegen ihn, wie sie eben Basedow erhebt, entgegenwirken und sie als grundlos darstellen.

Basedow bezieht sich nämlich in seiner Schrift „Eine Urkunde aus dem Jahre 1780 von der neuen Gefahr des Christentums durch die scheinbare Semlerische Verteidigung desselben wider den ungenannten Fragmentisten“ (Dessau 1780) auf Semlers Widerlegung der Wolfenbütteler Fragmente und des Bahrdtischen Glaubensbekenntnisses, in denen er in Basedows Augen naturalistische Äußerungen von sich gibt.

Dem Rezensenten kommt vieles, was Semler in diesen Schriften geschrieben hat, dunkel und verworren vor; er mutmaßt, Semler wolle gar keine klare und deutliche Antwort geben.[[152]](#footnote-152) Auch Semlers Unterscheidung von Lehre und Lehrart kann der Rezensent nicht fassen (Semler behauptet, er sei zwar in der Lehrart, nicht aber in der Lehre von der Rechtgläubigkeit abgewichen). Es deucht dem Rezensenten mit Recht sonderbar, daß Semler, „der nebst einigen andern gelehrten Männern, zu den meisten jetzt so beschrieenen Heterodoxien aus der Exegetik und Kirchenhistorie die *data* und Prämissen aufgestellt hat, ohne diese Abweichungen vielleicht mit eben soviel Worten öffentlich vorgetragen zu haben, nun seine Hände in Unschuld waschen will, und sogar gegen diejenigen, die wenigstens zum Theil von ihm gelernt haben, ein Geschrey erhebt, seine Abweichungen zur gelehrten Theologie, ihre aber zum Wesen des Christenthums rechnen will.“[[153]](#footnote-153)

Eine ähnliche Beurteilung findet sich auch im „Kirchen- und Ketzer-Almanach“ von 1787, sodaß vermutet werden kann, der Rezensent ist Bahrdt selbst: dort heißt es nämlich: BASEDOW könne zufrieden sein „mit dem letztern Siege über H. Semler, den er in seiner Urkunde so ganz zu Boden gestrekt hat, daß dieser in seiner Antwort nur zu den aller mitleidswerthesten Berufungen auf seine Heiligkeit und gerade Ehrlichkeit, seine Zuflucht nehmen, und - in einen Schwall deutscher Buchstaben gehüllt, sich, wie in einer Nebelkappe, dem Auge der Lacher entziehn mußte“.[[154]](#footnote-154)

„Freymüthige Betrachtungen über das Christenthum“ (Himburg: Berlin 1780), 224-234:

Diese aufklärerische Schrift wird gelobt, wobei sogleich angemerkt wird, daß T. G. HEGELMAIER 1781 eine Widerlegung geschrieben hat. Diese Schrift als aufklärerisch zu bezeichnen, erstaunt; sie ist nämlich von Johann August STARCK (1741-1816), Hofprediger in Darmstadt und mit seinem „Triumpf der Philosophie im 18. Jahrhundert“ (2 Bde., Germantown 1803) nachmaliger Verschwörungstheoretiker par excellence, geschrieben. Die o.a. Schrift bezieht sich auf Bahrdts Antworten auf SEMLER im Streit um sein Glaubensbekenntnis. Die Widerlegungsschrift heißt: „Prüfung der freimütigen Betrachtungen über das Christentum“ (3 Bde., Tübingen 1780ff.).

Vom 2. Band (1784a) sollen bloß zwei Rezensionen angeführt werden:

„Der Herrn Caspar Lavaters und eines Unbenannten Urtheile über Herrn C. K. Steinbarts System des reinen Christenthums. Mit vielen Zusätzen von D. J. Sal. Semler. Halle, im Verlag der Hemmerdschen Buchhandlung. 1780“, 101-109:

Der Rezensent (Bahrdt selbst?) macht in aller Deutlichkeit auf die inneren Widersprüche in SEMLERS Denken aufmerksam.

„Allein wenn er [Semler]“, so der Rezensent, „die auffallende Aehnlichkeit mancher Steinbartischen Aeusserungen mit dem Bahrdtischen Glaubensbekenntniß berühret, so ist er in Verlegenheit, wie er seinen über das letztere geäußerten Unwillen mit dem sehr sanften und schonenden Urteil, das er über Hrn. St. Buch fällt, seine eigne Billigung mancher dem festgesetzten theologischen System vom Hrn. St. gemachten Vorwürfe und mancher Verbesserungsvorschläge desselben, mit der erklärten Mißbilligung eben derselben in dem Bahrdtischen Glaubensbekenntniß vereinigen soll.“[[155]](#footnote-155)

„Frage, ob durch das unterthänigste Gutachten gewisser protestantischer Herren Geistlichen und weltlichen Räthe über die Bahrdtische Sache, die katholischen Religionsgründe nicht vollkommen gebilliget, die protestantischen aber nicht werkthätig verworfen werden“ (Wolf: Augsburg 1780) von A. MERZ, 144-149:

Rügt und verurteilt man Bahrdt, dann müßte man auch die ersten Refomatoren, also LUTHER, MELANCHTHON, etc., rügen und verurteilen.[[156]](#footnote-156)

(Alois MERZ (1727-1792) ist kämpferischer Antiaufklärer und der quirligste der Augsburger Exjesuiten. Augsburg ist eine Bastion des antiaufklärerischen Katholizismus, der v.a. von Exjesuiten mit ihrer Zeitschrift „Kritik gewisser Kritiker“ (Augsburg 1787-1796) und ihren Schriftenreihen „Neue Sammlung“ und „Gesammelte Schriften“ getragen wird.)[[157]](#footnote-157)

(Im 3. Band (1784a) finden sich keine Rezensionen mit relevantem Bezug.)

**!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!! NEU !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!**

*Nicolai*

Bahrdt liest mehr; „besonders begann die *allgemeine deutsche Bibliothek* mir das zu werden, was sie vielen tausenden in Deutschland worden ist - eine elektrische Maschine für die Seele.“[[158]](#footnote-158)

An NICOLAI wird kritisiert, daß sein ADB in letzter Zeit anfängt, orthodox zu werden. (BAHRDT (1787c), 142 (140-143))

Wieso spottet die ADB so oft über Bemühungen von Theologen, das Christentum in einen Naturalismus zu verwandeln? Sie selbst hat ja gerade stärkste Zweifel an der Inspiration vorgebracht.[[159]](#footnote-159)

Bahrdts Schriften werden in der ADB durchwegs positiv rezensiert, alleiniglich die „Briefe über die Bibel“ werden vernichtend besprochen.

In NICOLAIS bekanntem religionskritischen Roman „Sebaldus Nothanker“ (1773) begegnet Sebaldus, der Protagonist des Romans, während einer Postkutschenreise einen „Mann ernsthaften Ansehens, der ihnen, nach der ersten Begrüßung, selbst sagte, daß sein Hauptstudium die Arabische Sprache sey. Er galt in der That, wie man nachher unter der Hand erfahren hat, allenthalben für einen grundgelehrten Mann, der Hebräisch, Arabisch, Persisch, Syrisch, Samaritanisch, Phönicisch und Koptisch aus dem Grunde verstehe. Er hatte nicht allein, gleich andern Kennern der höhern Exegese, das Hebräische durch das Arabische zu erklären gesucht, sondern er war auf eine Höhe gestiegen, die noch kein anderer Exeget erreicht hatte, nehmlich, er hatte einen Versuch gemacht, das Arabische durch das hebräische in ein helleres Licht zu setzen. Er war in Leipzig gewesen, und freylich soll seine berühmte Arabische Kenntniß bey *Reisken* nicht großen Beyfall gefunden haben, welcher glaubte, daß sie sich nicht weit über den Golius erstreckte. Unser Mann hielt dieß aber, wie billig, für Neid, und wandte sich nach Wittenberg. Er hatte eine Sammlung von ihm in der Bibel, vermittelst des Arabischen, neuentdeckter Beweissprüche bey sich, wodurch die vornehmsten Artikel der Dogmatik aufs neue befestigt werden sollten. Er glaubte dadurch in dieser orthodoxen Stadt gewiß eine ansehnliche Belohnung oder Beförderung zu erhalten. Er erstaunte aber nicht wenig, da alle dortigen Doktoren der Gottesgelahrtheit seine neuen Beweissprüche für ganz überflüßig hielten, weil sie meinten, die Dogmatik sey durch die Augspurgische Konfession und durch das Konkordienbuch befestigt genug. Zum Glück, konnte ihm seine Arabische Gelehrsamkeit so gut dienen, als weiland dem *Ritter Hudibras* seine Logik:

who could refute

Change sides, and still dispute.

Er zog also, mit Hülfe der Arabischen Sprache, eine große Menge Erklärungen aus der Schrift, wodurch die vornehmsten Artikel der Dogmatik zweifelhaft gemacht wurden, und jetzt eben war er im Begriff, mit diesem Schatze von neuen Entdeckungen ins brandenburgische zu reisen, wo sie, wie er gewiß glaubte, Waare für den Platz seyn müßten.“[[160]](#footnote-160)

Dieser fremde Mann, hinter dem sich kein anderer als Bahrdt verbirgt, versucht, Sebaldus von seinen Anschauungen zu überzeugen; jener antwortet auf die Frage, ob diese Erklärungsart nicht neu und sinnreich sei, bloß: „Neu und sinnreich mag sie seyn, aber ich sehe auch wohl, daß man mit solcher Erklärungsart leicht schwarz in weiß verwandeln, und einen Autor sagen lassen kann, was man will.“[[161]](#footnote-161) Auch könne man die verlorengegangenen Bedeutungen des Hebräischen nicht aus dem Arabischen herausziehen und verweist auf den von ihm (resp. von NICOLAI) geschätzten REISKE. Und er fügt noch hinzu: „Von der einen Seite wird uns zugerufen, daß wir ohne den geschriebenen Willen Gottes nicht selig werden können, und von der andern Seite kommen gelehrte Leute, erklären uns, mit Hülfe von einigen Wurzeln, und Konjekturen, hinein und hinaus, was ihnen beliebt. Und das sollen wir mit Ehrfurcht glauben, weil wir nicht den Golius gelesen haben, oder nicht den Arabischen Alkoran exponiren können? Nein! die Seligkeit des menschlichen Geschlechts kann unmöglich auf solchen Wortklaubereyen beruhen!“[[162]](#footnote-162)

AUSFÜHREN !!!!!

Johannes REUCHLIN (1455-1522), der berühmte humanistische Gelehrte, gilt als der Begründer der Hebraistik.

Sir William JONES (1746-1794), Fellow of the University College, Oxford, „A grammar of the Persian Language“ (London 1771)

Karsten NIEBUHR (1746-1794), Ingenieur und Forstwissenschafter, Reisender, „Beschreibung von Arabien, aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten nachrichten abgefaßt“ (Kopenhagen 1772)

Josef Friedrich SCHELLING (1737-1812), evangelischer geistlicher und Orientalist, „Abhandlung vom Gebrauch der arabischen Sprache zu einer Einsicht in die hebräische“ (Stuttgart 1771)

Johann Andreas DANZ (1654-1727), Theologe und Hebraist, ab 1685 Professor für orientalische Sprachen; seit 1713 Professor der Theologie in Halle; „Compendium grammaticae hebreae“ (Jena 1773)

„Philanthropinischer Erziehungsplan“ (1776b)

Nicolai Edinger BALLE verfaßt eine Schrift gegen den Marschlinzer Erziehungsplan: „Schreiben an das Philanthropinum zu Marschlins“ (Kopenhagen 1775); in dieser Schrift scheinen sich persönliche Attacken gegen Bahrdt und BASEDOW zu finden, denn Bahrdt schreibt im „Kirchen- und Ketzer-Almanach“ von 1787, daß Balle sie beide verdammt und verabscheut. (Cf. BAHRDT (1787c, 19f.)

„Lehret sie [scil. den Zöglingen] nichts, wozu sie nicht Reife haben, es zu verstehen und die Gründe dazu einzusehn. Dringet keine Wahrheit ihrem Gedächtnisse auf, bevor sie Eigenthum ihres Verstandes werden kann.“[[163]](#footnote-163)

I. „Rede von den Eigenheiten eines Philanthropins und dem ersten Grundsatze einer philanthropinischen Erziehung.“, 1-36 [offensichtlich gehalten am Stiftungstag]

II. „Körpervervollkommnung“, 41

III. „Bildung der Sitten“

IV. „Vom philanthropinischen Unterricht in seinem ganzen Umfange“

V. „Von der sokratischen Lehrart“

VI. „Von Veredlung der Seele durch Tugend“

VII. „Philanthropinisches Gesangsbuch“

VIII. „Von Strafen“

IX. „Von Belohnungen“

X. „Gericht. Senat“

XI. „Philanthropinischer Gottesdienst“

XII. „Von allen Arten philanthropinischer Spiele“

XIII. „Polizey“

Die philanthropinische Erziehungsweise will 1) den Körper vervollkommnen, 2) den Unterricht in den Wissenschaften befördern und 3) das Herz veredeln und zur Tugend ausbilden.[[164]](#footnote-164)

„Man muß schlechterdings die Kinder den Vätern und Müttern, wenn ich so reden darf, aus den Händen nehmen, oder vielmehr, sie müssen selbst ihre Kinder, wenn sie sie lieben, bessern Erziehern anvertrauen, als sie selbst sind. Man muß diese Kinder, von der Wiege an, zu andern Menschen umschaffen. Man muß ihre Kleidung, Wohnung, Nahrung, Lebensart, Sitten so einrichten, daß ihre Körper abgehärteter und dauerhafter, ihre Glieder stärker und gelenksamer, ihre Fiebern“ dehnbarer werden.[[165]](#footnote-165)

Leider lernen Kinder vor dem (philanthropinischen) Unterricht viele falsche oder unbrauchbare Ideen, die nur mit viel Mühe wieder aus deren Köpfen entfernt werden können.[[166]](#footnote-166)

Im Unterricht wird nicht jenes „Gerippe von Logik, das den Verstand verwirrt, und das Herz von der Liebe zur wahren Weltweisheit zurückscheucht“ oder Grammatik, die das Studium der Sprachen verbittert und nicht nach „jenen strohernen Lehrbüchern der Religion, welche den Zögling mit Worten und Formuln bereichern, aber seinen Geist von Begriffen und Empfindungen leer lassen“, gelehrt.[[167]](#footnote-167)

Dagegen werden angewandte Mathematik, Naturgeschichte, das „echte“ Studium der Alten und die wahre Religion als Unterrichtsfächer angesetzt. Dazu kommen noch die neuen Fächer der Ökonomie und der Theorie der Gesundheitssorge.

Die Unterrichtsmethode ist die sokratische Lehrart; nichts wird erschlichen oder dogmatisch doziert, sondern alles wird hergeleitet und fortschreitend zusammengesetzt. Es werden Kupfer, Bilder, Naturalien und Experimente hinzugezogen. Beim Unterrichten wird zugleich eine Fremdsprache eingelernt.

Kernpunkt der Erziehung soll aber die Ausbesserung und Veredlung des Herzens sein; die Liebe zum Guten, zur Tugend soll erweckt werden. Veredlung der Menschen durch Tugend ist Gottes erster und letzter Zweck, er ist daher auch der oberste Grundsatz der Erziehung.[[168]](#footnote-168)

Das wichtigste und neuartige Mittel, das Herz zu veredeln, ist die Kunst, die Tugend durch Ausübung zu lehren.[[169]](#footnote-169) Nicht moralische Regeln sollen gepredigt und eingebläut werden, sondern Tugend soll vorgelebt werden.

Die Erzieher müssen die einzelnen Charaktere beobachten; alle „geheime Neigungen, herrschende Fehler, Schwächen, Angewöhnungen, Vorurtheile, Temperament, kurz alle seine fehlerhaften sowol als alle seine guten Seiten“ müssen ausgeforscht werden.[[170]](#footnote-170) Die Zöglinge werden nicht zuletzt deswegen rund um die Uhr beaufsichtigt. Diese 24-Stunden-Supervision soll auch helfen, jeden Zögling individuell erziehen zu können.

Die philanthropinische Erziehung hat ihr Ziel erreicht, wenn der ehemalige Zögling Zeit seines Lebens mit einer herrschenden Fröhlichkeit und Heiterkeit des Gemüts durchs Leben schreitet.[[171]](#footnote-171) Genau dies will ja auch Gott von den Menschen, daher hat er uns erschaffen: er hat uns zur Freude bestimmt.

Die Tugend ist Mittel zum Zweck der Fröhlichkeit.[[172]](#footnote-172) Letztere ist aber nicht bloß Frucht der Tugend, sondern auch deren Erzeugerin.[[173]](#footnote-173) „Die ganze Bibel ist voll von Einladungen zur Freude. Alle Befehle der Sittenlehre Jesu und seiner Apostel sind blos dahin gerichtet, daß wir durch den Gehorsam gegen dieselben und die mannigfaltigen Vergnügungen verschaffen sollen: Alle Verbote des christlichen Gesetze haben keine andre Absichten, als uns von Fehltritten zurückzuhalten, und von den Gesinnungen zu entwöhnen, welche durch ihre schlimmen Folgen unsre Ruhe und Frölichkeit stören würden.“[[174]](#footnote-174)

In der Erziehung muß man vom Sinnlichen zum Abstrakten voranschreiten. Nicht Worte, sondern Begriffe resp. Vorstellungen müssen den Zöglingen zuerst eingepflanzt werden.

Nur wenige Gelehrte haben bis dato die sokratische Lehrart richtig verstanden, neben dem Generalsuperintendenten JAKOBI noch (Vater) BAHRDT, der der „vollkommenste Sokratiker“ gewesen ist.[[175]](#footnote-175)

Der Sokratiker läßt „den Lehrling selbst den Satz durch Folgerungen herausbringen: oder er legt ihm erst die Theile eines Begriffs vor, und läßt sie ihn nach und nach selbst zusammensetzen, so daß der Lehrling glaubt, er sey durch eignes Nachdenken auf den Begriff gekommen, und er habe ihn seiner Erfindung zu danken.“[[176]](#footnote-176) Der Sokratiker oder sokratische Pädagoge will niemandem seine Urteile und Überzeugungen aufdringen. Sie sollen nicht blind und bloß auf Autorität hin nachgebetet werden; Urteile sollen nicht aus der Erinnerung an auswendig Gelerntes heraus gefällt werden. Vielmehr soll die Aneignung von Wissen so vonstatten gehen, daß es geistiges *Eigentum* des Lehrlings, also eben echte Überzeugungen werden. Letztendlich ist die sokratische Lehrart nichts anderes als „ausübende Logik“.[[177]](#footnote-177)

Bahrdt präsentiert im Anschluß an die theoretischen Überlegungen zur sokratischen Methode auch drei Beispiele, wie sie im konkreten Unterricht anzuwenden ist, und zwar anhand des Begriffs der Sünde (S. 122-127), des Gebets (S. 142-153) und der Versöhnung (171-177).

Der Präzeptor soll sich des weiteren der natürlichen Gefühle der Zöglinge bedienen:[[178]](#footnote-178) der Sympathie (des Mitgefühls), des Freiheitsgefühls, des Gefühls für das Schöne und Häßliche, des Gefühls von (Un-)Recht, des Gefühls der (Un-)Billigkeit, des Gefühls des Genusses, des Gefühls der Freude an der Existenz.

„Erste Nachricht an das Publicum von Errichtung des Leiningischen Erziehungshauses oder dem dritten wirklichen Philanthropin auf dem Hochgräflichen Schlosse zu Heidesheim im Oberrheinischen Krais“ (geschrieben im Sept. 1776) [1776c]

Diese este Nachricht ist so etwas wie eine Werbebroschüre.

„Zwote Nachricht vom Leiningischen Erziehungshaus oder dem dritten wirklichen Philanthropin zu Heidesheim bey Worms, nebst einer näheren Beschreibung der philanthropischen Buchhandlung“ (1777; geschr. am 1. Febr. 1777) [1777d]

Bahrdt verkündet stolz, daß bereits 50 Pensionisten angemeldet sind. (3)

Am Ende befindet sich eine Liste der Professoren: SIGMUND, JUNKER, WIDEMANN, VOLLAND, WEIMAR, ABEGG, BARTELS, PANZERBIETER, CHIRO, GRÜNEWALD, DOCETI und LA Meme de GRAND-BOIS.

*Marschlins*

Bahrdt ist Nachfolger von Martin PLANTA, einem Wegbereiter PESTALOZZIS, der 1774 stirbt.

Am 27.5.75 tritt Bahrdt zusammen mit seiner Familie die Reise in die Schweiz an.

Bahrdt führt das polytechnische Unterrichtsprinzip ein.

Lobende Rezension des „Erziehungsplans: ADB, Bd. 26, 370 u. 344 (?)

Das von Bahrdt erwähnte „Lehrbuch der Religion“ (II, 325) ist bis dato nicht gefunden und daher in J & M nicht aufgenommen worden.

Im April 1776 erhält er den Ruf des Landesherren der Grafschaft Leinigen-Dachsburg, des späteren Fürsten CARL FRIEDRICH WILHELM, die Generalsuperintendentur zu übernehmen.

Ende des Jahres 1776 wird das Marschlinzer Philanthropin aufgelöst.

Mit der Superintendentur wird er gleichzeitig Konsistorialrat, Scholarch und Stadtpfarrer zu Dürkheim.

RÜHL wird nach der Französischen Revolution als Deputierter des Elsaß Abgeordneter des Nationalkonvents. 1795 begeht er in Reims Selbstmord.

Angeblich hat Bahrdt mit der Dienstmagd des Philanthropins, Anna Barbara STÄHLIN, ein Liebesverhältnis, woraus zwei Kinder entspringen, die Bahrdt mehr schlecht als recht versorgt.[[179]](#footnote-179)

Am 27.2.1778 wird der kaiserliche Beschluß gefaßt, der Bahrdt verbietet, weiters Beiträge aus der ADB nachzudrucken.

Am 17.6.1777 wird allen Pfarrern im Bistum Worms verboten, dieses Werk zur Hand zu nehmen; am 19.7. schließt sich das Bistum Speyer, und dann auch Frankfurt, diesem Verbot an.

Bahrdt spottet in seinem „Literarischen Korrespondenz- und Intelligenzblatt“ (24.6. und 12.8. 1777) über die Verbote, was zur Folge hat, daß von SCHEBEN in seiner Funktion als Reichsbücherkommissar eine Klage beim Reichshofrat anstrengt.

SCHYRA (1962); Bd. I, 251: „Hesselstein“

Rückkehr: Anf. Februar 1778

In Oppenheim liest er von seiner Verurteilung durch den Reichshofrat (erster vorläufiger Beschluß vom 4.2.1778)

27.3.1778 Urteil des Reichshofrates, in dem auch die falsche Predigtensammlung (nämlich „Die Lehre von der Person und dem Amte“, die durchaus orthodox ist) verurteilt wird.

4.11.1777 Anzeige von SCHEBEN beim Reichshofrat; Bearbeiter ist Andreas Edler von STOCK, der dann, über Vermittlung von WUCHERER, Mitglied der „Deutschen Union“ wird !!

Anfang März langen die beiden Gutachten aus Göttingen und Würzburg ein. Beide sprechen sich für bahrdt aus und werden daher ignoriert.

Die Öffentlichkeit ist empört, daß jemand gezwungen wird, eine öffentliche Leugnung seiner Überzeugungen zu verlangen und daß sich der Reichshofrat in geistliche Belange einmischt.

17.5.79: Veröffentlichung des Glaubensbekenntnisses; nach dieser Veröffentlichung muß Bahrdt mit einer Verhaftung rechnen und entschließt sich daher, zu fliehen.

„Die Flucht aus der Pfalz bedeutete für Bahrdt die Aufgabe eines Lebenswerkes.“[[180]](#footnote-180) Auch finanziell ist er ruiniert. Flucht: im Mai 1779

Festnahme in Dienheim, Bestechung, etc.

Am 25.5.1779 wird das Philanthropin zu Grabe getragen.

Am 28.5. wird alles versteigert.

F: Bahrdt versucht, die finanzielle Misere des Philanthropins zu beenden (durch eine „ökonomische Gesellschaft“) und Mißstände (v.a. die angeblich katastrophalen hygienischen Zustände) zu beseitigen; zwischen dem 11. und 13.5.1778 veranstaltet Bahrdt öffentliche Prüfungen

Das Frankfurter Ristretto, offensichtlich eine Zeitung, in dem Bahrdt das kaiserliche Reskript gegen ihn liest, das ihn aller Ämter enthebt, alle Bücher der „Neuesten Offenbarung“ im Reichsgebiet beschlagnahmen läßt und befiehlt, jeweils eine Übersetzung an die theologischen Fakultäten von Würzburg (katholisch) und Göttingen (protestantisch) zu schicken, die Gutachten abliefern sollen.

F: Würzburg glaubt, in der Schrift von Bahrdt arianische und sozinianische Häresien entdecken zu können. Göttingen dagegen kann nichts Häretisches oder von den im Reichsgebiet anerkannten drei Hauptreligionen Abweichendes zu finden.

F: 27.3.1779: Reichshofratsconclusum: Bestätigung der Enthebung Bahrdts von allen Ämtern, Befehl zum Widerruf und zum öffentlichen Bekenntnis seines Glaubens an die Heiligkeit/ Göttlichkeit von Jesus Christus und die Trinität; andernfalls würde er des Landes verwiesen.

Der Graf von Leiningen-Dürkheim wird durch den Verrat an Bahrdt zum Fürsten erhoben.

F: „The ecclesiastical, political and cultural implications of this decree were sweeping, for the Protestant subject and highest church official of a Protestant prince was to be forced to leave his country against the will of his sovereign [Fürst KARL, der sich für Bahrdt einsetzt] and without being given a chance to be heard personally at any sort of trial. In the Protestant states this action was looked upon as Imperial and Catholic intervention in purely internal affairs that might become a very dangerous precedent.“[[181]](#footnote-181) Es werden Proteste laut, auch von juristischer Seite, die das Vorgehen des kaiserlichen Hofes bedenklich finden. Natürlich gibt es auch Befürworter des Vorgehens des Reichshofrates.

F: Sein „Glaubensbekenntnis“ schickt er zuerst an den Konsistorialrat TELLER in Berlin zwecks Begutachtung, ob es die preußische Zensur passieren können; Teller läßt es passieren.

F: Im April 1778 versichert Papst PIUS VI. dem Bischof von Scheben seine Unterstützung und Wertschätzung.

F: Als Bahrdt sich entscheidet, nach Preußen zu fliehen, schreibt er einen Brief an SEMLER mit der Bitte um Hilfe. Semler winkt ab: er könne ihm nicht helfen, ja er müßte, wollte Bahrdt eine Anstellung an der Universität, gegen ihn opponieren.

F: POTT, Briefe, T. III., Brief von Heres an Bahrdt vom 13.6.1779 18f.: Ränke und Verrat von RÜHL (Rühl gibt Bahrdt Geld für die Flucht)

1770 ist das entscheidende Jahr für Bahrdts Einstieg in den Philanthropismus; in diesem Jahr tritt er in Kontakt mit BASEDOW (Sieben Schreiben BASEDOWS an Bahrdt sind zwischen 1770 und 1780 verbürgt). Er liest das „Methodenbuch“ und beschäftigt sich dann später mit dem vierbändigen „Elementarwerk“.

BASEDOW an Bahrdt aus Altona vom 19. Februar 1770: er, Basedow, schreibe an einem Werk mit dem Titel „Elementarwerk“.[[182]](#footnote-182) Diesen Brief gibt nach MÜHLPFORDT den Ausschlag für Bahrdts Übertritt ins Lager der Philanthropisten.[[183]](#footnote-183)

BASEDOW an Bahrdt aus Altona vom 24. April 1770: er schickt Bahrdt den ersten Teil des „Methodenbuchs“; leider habe er die „Dogmatik“ noch nicht lesen können.[[184]](#footnote-184)

Bruch mit Basedow: nach 1780

[Nicolai Edinger BALLE, Hofprediger in Kopenhagen] „Schreiben an das Philanthropium zu Marschlins“ (Kopenhagen 1775): Für Balle ist der Teufel der „Vater der heutigen ungestümen Reformiersucht“; die philanthropische Erziehungsreform wird bloß als pädagogisches Instrument zum Sturz des Christentums gesehen.[[185]](#footnote-185)

[Nicolai Edinger BALLE] „Philanthropinische Gedanken über den Philanthropinismus dem Freiherrn von Moser gewidmet. Nebst einem Anhange über die Philanthropine aus Herrn Kirchenrats Seilers gemeinnützigen Btrachtungen““ (Mannheim 1777): der gelehrte Religionsbegriff sei zu abstrakt und chimärisch und füre am realen Leben vorbei.

Weitere Gegenschrift: J. G. Ph. THIELE „Dr. Bahrdt in Marschlins: ein fehlendes Füllstück zu seiner Lebensgeschichte von einem Augenzeugen“ (Zizers 1796)

18.10. 1775: dreitägiges Stiftungsfest

Senat = „philanthropinische Hochgericht“, bestehend aus Fürsorger (Träger der Anstalt), Direktor (pädagogischer Leiter) und Inspektor (Aufseher über Organisation und Sitten), den Lehrern und drei Schülervertreter. Das jenem untergeordnete „Gericht“ versteht sich als republikanische Volksversammlung, in der jeder, Lehrer wie Schüler, gleiches Stimmrecht besitzt. Es soll die demokratische Gesinnung der Adepten fördern. (BAHRDT (1776b), 289-296 u. 300)

Strafen werden ausgesprochen.

Bei Tisch sitzen die Schüler nach Bildungsziel und sozialer Herkunft getrennt. Auch erhalten sie unterschiedliche Mahlzeiten.

Tempel der Geschichtshelden, Tempel der Weisheit und Künste, Tempel der Tugend und Christustempel[[186]](#footnote-186)

E. Chr. TRAPP rezensiert die „Geschichte des Einweihungsfestes“ und den „Erziehungsplan“ in der ADB und ist für das reformerische Erziehungswerk voll des Lobes.[[187]](#footnote-187) In derselben Ausgabe wird jedoch auch schon Kritik an Bahrdt, der dem Philanthropinismus schade, angemeldet.[[188]](#footnote-188)

Der Gottesdienst als pädagogische Veranstaltung zur „Veredelung des Herzens“ wird in zwei Schritten vorgenommen: „In einem ersten Schritt vollzieht sich die Begegnung zwischen Subjekt und Objekt in den Anregungen und Prägungen, die das voraussetzungslose sinnliche Wahrnehmungsvermögen des Menschen durch das Objekt erfährt. Darin begründet sich das [sic] hohe Stellenwert des Feierlich-Theatralischen aller philanthropinischen Reden, Gebeten und Aktionen.“ Der Gottesdienst soll eben ein Mittel sein, moralische Wahrheiten sinnlich-anschaulich zu machen, um jene besser in Erinnerung halten zu können. „In einem zweiten Schritt ereignet sich die geistige Bewußtwerdung, Vernetzung und Verzahnung der sinnlichen Eindrücke. Dies vollzieht sich am „Philanthropinischen Sonntag“ in den Tempelreden sowie in der fortlaufenden Verlesung der Lebensgeschichte Jesu, in der sich das Moralgesetz Gottes beispielhaft und anschaulich verwirklicht.“[[189]](#footnote-189)

Der Gottesdienst hat bei Bahrdt im Rahmen seiner optimistischen Anthropologie den Zweck, die „natürliche Unschuld des Menschen zu bewahren, negative Einflüsse auszugrenzen und schließlich eine heitere, in sich gefestigte Persönlichkeit zu schaffen.“[[190]](#footnote-190)

Steigerwald bei Erfurt: der Ich-Erzähler im „Andreas Hartknopf“ liest dort in KLOPSTOCKS Messiade und trifft dort Hartknopf. Der Steigerwald wird so geschildert: „Der Steiger ist ein Wald nahe bei Erfurt, auf einer Anhöhe, von welcher man die ganze Stadt übersehen kann, die mit ihrer unbeschreiblichen Menge Gärten rund umher einen sehr schönen Prospekt macht“.[[191]](#footnote-191)

1. Cf. BAHRDT (1776b), „Nachrede des Verfassers“, 395 (391-398) [↑](#footnote-ref-1)
2. Cf. BAHRDT (1791b), T. 3, 46f. [↑](#footnote-ref-2)
3. Ibid., 47 [↑](#footnote-ref-3)
4. Cf. ibid., 49 u. auch 68f. [↑](#footnote-ref-4)
5. Zum Marschlinzer Philanthropinum, das von Bahrdt retrospektiv in den schlimmsten Farben abgezeichnet wird, cf. BAHRDT (1983), 2.T., 31.Kap., 335-351 [744-760]. Bahrdt spricht von dieser Zeit als vom „Fegefeuer“.

   Zur Vorgeschichte des Marschlinser Philanthropins cf. FLYGT (1963), 120ff. [↑](#footnote-ref-5)
6. BAHRDT (1776b), „Nachrede des Verfassers“, 394 (391-398) [↑](#footnote-ref-6)
7. In der Vorrede (geschr. „Marschlins, den 24sten Merz 1776“) beschwört Ulysses von SALIS noch emphatisch seine Leser: „Freunde der Kinder, der Menschheit, der Nachwelt, laßt es doch nicht geschehen, daß ich endlich finde, daß mich eine suße Schwärmerey für euch und für alles das, was ih durch eure mächtige Beyhülfe zu bewirken hoffe, getäuscht habe !“ (Ibid., Vorrede [unpag.]) [↑](#footnote-ref-7)
8. BAHRDT (1983), 27. Kap., 289ff. [697ff.]. Im „Almanach“ wird er noch so beschrieben: „einer der ersten Menschen, in Absicht auf Genie, Gelehrsamkeit und Größe des Geistes: aber dabey ein Mann, der jene sanften Gefühle der Zärtlichkeit, der Liebe, des Mitleids gar nicht kennt, und nie von ihnen zum Handeln bestimmt wird - ein hartherziger, eiskalter Vernunftmensch - der nur räsonirt, denkt, Pläne macht, beschließt und dann - mit einer Heftigkeit handelt, die in der sublunarischen Welt wenig ähnliches hat.“ (BAHRDT (1781b), 149) [↑](#footnote-ref-8)
9. MAUTHNER (1989), Bd. III, 387 und 388 [↑](#footnote-ref-9)
10. SCHUMMEL (1983), 9. Kap., 59 [↑](#footnote-ref-10)
11. Cf. BAHRDT (1791b), 4. T., 34ff. [↑](#footnote-ref-11)
12. Cf. BAHRDT (1791b), 3. T., 12. Kap., 137ff., 13. Kap., 146ff. u. 14. Kap., 152ff. [↑](#footnote-ref-12)
13. Cf. EISENHARDT (1970), 81 u. Franz St. FELGEN „Das Apostolische Bücherkommissariat unter Franz Xaver Anton von Scheben (1766-1779)“, 245-262 in: WOLF (2011) [↑](#footnote-ref-13)
14. Fr. Chr. LAUKHARD „Beyträge und Berichtigungen ...“ (1791), 16 (9-26) in: WEISS (1992), Bd. III [↑](#footnote-ref-14)
15. Ibid., 20f. [↑](#footnote-ref-15)
16. Ibid., 25 [↑](#footnote-ref-16)
17. In diese Richtung gehen auch die Rezensionen des Pamphletes von Laukhard in verschiedenen Literaturzeitungen. (Cf. WEISS (1992), Bd. II, 179ff.) [↑](#footnote-ref-17)
18. Cf. T. V, Abschn. 2, Kap. 11.1. ! [↑](#footnote-ref-18)
19. ROUSSEAUS Einfluß mit seinem „Émile“ ist unübersehbar! [↑](#footnote-ref-19)
20. SCHUMMEL (1983), [Vorbericht], [5]. Bahrdt findet im übrigen im „Kirchen- und Ketzer-Almanach“ von 1787 für SCHUMMEL nur positive Worte. Sein Roman „Spitzbart“ findet keine Erwähnung. (Cf. BAHRDT (1787c), 168f.) [↑](#footnote-ref-20)
21. Diese Schrift wird auch im 1. Band von CAMPES „Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens“ (Hamburg 1785) aufgenommen. [↑](#footnote-ref-21)
22. BAHRDT (1788a), 70 [↑](#footnote-ref-22)
23. Ibid., 40 [↑](#footnote-ref-23)
24. Cf. BAHRDT (1776b), XI., 305 [↑](#footnote-ref-24)
25. Ibid., 306 [↑](#footnote-ref-25)
26. Cf. ibid., 308. Skurrillere Beispiele finden sich im T. V, 2. Abschn., Kap. 11 ! [↑](#footnote-ref-26)
27. Die Erscheinungsdaten der einzelnen Bände lauten: Bd. 1-3: 1777b, Bd. 4: 1778; Bd. 5-6: 1781c, Bd. 7: 1783b. Ab dem 5. Band gibt es jeweils am Ende ein (nützliches) Register. [↑](#footnote-ref-27)
28. Für diese Zeitschrift gelten die gleichen Bemerkungen, wie die zu Bahrdts „Alllgemeiner Theologischen Bibliothek“ in der ersten Fußnote gesagten. Cf. Kap. 1.2.4.1. ! [↑](#footnote-ref-28)
29. Zum Streit mit NICOLAI cf. auch BAHRDT (1791b), T. 3, 161ff. [↑](#footnote-ref-29)
30. BAHRDT (1777b), 1. Bd., Vorbericht [↑](#footnote-ref-30)
31. Cf. BAHRDT (1777b), 1. Bd., 2., 15f. (10-17) [↑](#footnote-ref-31)
32. Ibid., 17 [↑](#footnote-ref-32)
33. Ibid., 6., 69 (66-71). Cf. auch die lobende Rezension der Schrift TÖLLNERS: „Beweis, daß Gott die Menschen bereits durch die Offenbarung der Natur zur Seligkeit führt, als der zweyte Theil der wahren Gründe, warum Gott ...“ in: BAHRDT (1777b), Bd. 3, 24., 232-254 [↑](#footnote-ref-33)
34. BAHRDT (1781b), 188 resp. BAHRDT (1787c), 196 [↑](#footnote-ref-34)
35. Cf. dazu die Rezension von MEIERS 7. Stück (Halle 1766) in: BAHRDT (1777b), 3. Bd., 22., 212-225 [↑](#footnote-ref-35)
36. BAHRDT (1777b), 3. Bd., 4., 76 (66-81) [↑](#footnote-ref-36)
37. Ibid., Kurze Nachrichten, 1., 295 (295f.) [↑](#footnote-ref-37)
38. Ibid., 296 [↑](#footnote-ref-38)
39. BAHRDT (1778), 4. Bd., 1., 1 (1-5) [↑](#footnote-ref-39)
40. Ibid., 4. Diese Aussage könnte auch aus SEMLERS Mund erklingen. [↑](#footnote-ref-40)
41. Cf. auch BAHRDT (1781c), 5. Bd., 15. „Sendschreiben an den ungenannten Herrn Verfasser der Schrift vom falschen Religionseifer“ (Burg 1768), 84-89 [↑](#footnote-ref-41)
42. Ab Seite 133 heißt es: „Fortsetzung des fünften Bandes“. [↑](#footnote-ref-42)
43. Cf. ADB Bd. 11 (1770), 1. St., 142-153 [↑](#footnote-ref-43)
44. BAHRDT (1781c), 5. Bd., 17., 145 (145-156) [↑](#footnote-ref-44)
45. Ibid., 150 [↑](#footnote-ref-45)
46. Von PRATJE ist bereits im Abschn. über EDELMANN gehandelt worden! [↑](#footnote-ref-46)
47. BAHRDT (1781c), 6. Bd., 6., 78 (77-87) [↑](#footnote-ref-47)
48. Ibid., 7., 89 (87-100) [↑](#footnote-ref-48)
49. Ibid., 95 [↑](#footnote-ref-49)
50. Cf. auch ibid., 52., 246f. u. BAHRDT (1783b), Bd. 7, „Kurze Nachrichten“, 8., 158 [↑](#footnote-ref-50)
51. Cf. JACOB u. MAJEWSKI (1992), Nr. 316; dort wird bloß eine Rezension in der ADB 13, S. 41-44, angegeben; da ja die „Kritischen Sammlungen“ aus Rezensionen der ADB bestehen, liegt die Identität beider Schriften nahe. [↑](#footnote-ref-51)
52. Cf. BAHRDT (1783b), 7. Bd., 13., 120 (118-123) [↑](#footnote-ref-52)
53. Zur Charakterisierung des Hofrates RÜHL cf. BAHRDT (1791b), T. 3, 28ff.

    Im Gedichtband „Gedichte dieses Naturalisten“ (1782) findet sich ein Gedicht auf Bahrdts Feind:

    „An den g - R - R - l. in D - a - d - H. [An den geheimen Rat Rühl in Dürkheim an der Haardt]

    Der Menschheit sag’ ich es zur Ehre:

    Du bist die größte Seltenheit:

    Und wenn in jedem Volk mehr als ein einzger wäre,

    Ein Teufel, ganz wie Du;

    Ich zweifelte, zu meiner Ruh,

    An Gott und Ewigkeit.“

    Zit. bei W. BIESTERFELD „Bahrdt als Autor von Gedichten“, 358 (352-366) in: SAUDER & WEISS (1992). [↑](#footnote-ref-53)
54. Cf. BAHRDT (1787c), 32. BOEHM (- so die Schreibweise im Almanach -) wird im Almanach von 1787 in höchstem Maße gelobt, v.a. seiner menschlichen Qualitäten wegen. [↑](#footnote-ref-54)
55. Cf. BAHRDT (1791b), T. 3, 197 [↑](#footnote-ref-55)
56. Cf. ibid., 204f.. [↑](#footnote-ref-56)
57. Cf. [BRETSCHNEIDER, Heinrich Gottfried] „Löw Bär Isak, den niemand kennen will: ein Beitrag zu Bahrdts Leben im Nekrolog und zu mehreren Rezensionen über Bahrdt“, 189-196 in: „Neuer Deutscher Merkur“ 1795/ 2 [↑](#footnote-ref-57)
58. Cf. BAHRDT (1791b), T. 3, 269f. [↑](#footnote-ref-58)
59. Cf. ibid., 280ff.. Uns ist unbekannt, ob es sich um A. H. J. LAFONTAINE (1758-1831), Sproß einer französischen Emigrantenfamilie und späteren Günstling FRIEDRICH WILHELMS III., handelt. (Nicht zu verwechseln mit dem klassischen Literaten und Fabeldichter des 17. Jahrhunderts, J. de LA FONTAINE.) [↑](#footnote-ref-59)
60. R. E. RASPE (1737-1794), der nach einer Unterschlagungsaffäre nach England geflohen war. Seine Stellung in der Literaturgeschichte rührt aus dem Umstand, daß er das literarische Vorbild für G. A. BÜRGERS „Münchhausen“ geschrieben hat. (Cf. I. RUTHMANN Nachw., 157-165 in: BÜRGER (1987)) [↑](#footnote-ref-60)
61. Cf. BAHRDT (1791b), 3. T., 35. Kap. [↑](#footnote-ref-61)
62. Ibid., 40. Kap., 362f. [↑](#footnote-ref-62)
63. Cf. ibid., 37. Kap., 340-346 u. 38. Kap., 346-353 [↑](#footnote-ref-63)
64. Cf. BAHRDT (1791b), T. 3, 376 [↑](#footnote-ref-64)
65. Dieses Reskript ist abgedruckt in: MARTIN von Geismar (1963), 1. Bd., I. H., 25f.

    Zur Vorgeschichte, die zu diesem Conclusum führt, cf. auch SCHLICHTEGROLL (1793 resp. 1984), 1. Bd., „Den 23. April. D. CARL FRIEDRICH BAHRDT.“, 175ff. (119-255). [↑](#footnote-ref-65)
66. Zit. bei MARTIN von Geismar (1963), 1. Bd., I .H., 23. [↑](#footnote-ref-66)
67. Sogar Papst PIUS VI. erklärt in einem Schreiben vom April 1778 sein Einverständnis mit dem Vorgehen des Reichshofratsgremiums! [↑](#footnote-ref-67)
68. Wir zitieren nach BAHRDT (1779). Das „Glaubensbekenntnis ist auch abgedruckt bei MARTIN von Geismar (1963), 1. Bd., I. H., 26-34 („Dr. Karl Friedrich Bahrdt’s Glaubensbekenntnis, veranlaßt durch ein Kaiserliches Reichshofrathsconclusum 1779“), und, geringfügig gekürzt, bei PHILIPP (1988), 218-222. [↑](#footnote-ref-68)
69. Gemeint ist Johann Heinrich CAMPES (1746-1818) „Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens“ (1785-1791). [↑](#footnote-ref-69)
70. Es handelt sich um die Schrift: „Die Lehre von der Person und dem Amte unseres Erlösers, in Predigten rein biblisch vorgetragen“ (Frankfurt 1775), die in u.a. Rezension „Predigten über das Amt und die Person Christi“ heißen. [↑](#footnote-ref-70)
71. Cf. BAHRDT (1781b), Anhang, § 3, 199-204

    Auch in einer Rezension der Schrift „Kirchen- und Ketzer-Almanach aufs Jahr 1781“ im 3. Band der „Kritischen Sammlungen ... der neuesten Sammlung“ wird berichtet, wieso auch die „Predigten über das Amt und die Person Christi“ in Wien verdammt worden sind; generell werden die famae mitgeteilt, wieso es zu diesem Reichsgerichtshofconclusum gekommen ist. (Cf. BAHRDT (1784a), 3. Bd., 186f. (182-187)) Cf. auch BAHRDT (1791b), T. 3, 387 [?]) [↑](#footnote-ref-71)
72. C. Fr. BAHRDT „Glaubensbekenntniß“, 5ff. in: BAHRDT (1779) [↑](#footnote-ref-72)
73. Ibid., 9 [↑](#footnote-ref-73)
74. Die Absetzung zwingt Bahrdt auch, das mit Kredit angefangene Projekt des Erziehungsheimes von Heidesheim aufzugeben, sodaß er sich schwer verschuldet. Diese Sicht wird von J.S. SEMLERS „Antwort“, 115ff., in: BAHRDT (1779), unter Angaben einschlägiger Zeitungsartikel stark relativiert. [↑](#footnote-ref-74)
75. In der Einführung zu ORIGENES’ Werk „Peri archon“ („De principiis“) wird bezüglich der Wirkungsgeschichte origenischer Lehren explizit Bahrdt erwähnt, der sich bei seiner Bestreitung der ewigen Höllenstrafen „in seiner rationalistischen Spätzeit“ ausdrücklich auf ORIGENES beruft. (H. GÖRGEMANNS u. H. KARPP Einf., 30 (1-50) in: ORIGENES (1992). Abgesehen davon, daß Bahrdt die Ewigkeit der Höllenstrafen nicht erst in seiner Spätzeit ablehnt, weiß ich leider die Stelle nicht anzugeben, an der sich Bahrdt auf Origenes beruft. [↑](#footnote-ref-75)
76. C. Fr. BAHRDT „Glaubensbekenntniß“, 15 in: BAHRDT (1779) [↑](#footnote-ref-76)
77. Cf. auch BAHRDT (1791b), 4. T., 71 [↑](#footnote-ref-77)
78. SEMLER glaubt sich mit diesen „Tausenden“ angesprochen zu sehen, die bloß zu wenig „Freymüthigkeit“ besitzen, sich offen zu bekennen. Dies ist einer der Gründe für die Abfassung seiner „Antwort“. [↑](#footnote-ref-78)
79. G. A. HORRER „Untersuchung“, 6 in: BAHRDT (1779) [↑](#footnote-ref-79)
80. Cf. ibid., 22 [↑](#footnote-ref-80)
81. Ibid., 15 [↑](#footnote-ref-81)
82. Cf. ibid., 10. Daneben bemerkt Horrer noch: gerecht zu werden ohne Verdienst aus Gnade, durch die Erlösungstat Jesu Christi, ist nicht wider die Vernunft. Wenn möglich, ist die Vernünftigkeit eines Lehrsatzes bei Ihm stets ein willkommenes Zusatzargument ! (Der Kontext legt nahe, daß Horrer an dieser Stelle nicht von einer Übervernünftigkeit sprechen will.) [↑](#footnote-ref-82)
83. Cf. Kap. 1.2.6.2.2. u. 1.2.6.2.3. ! [↑](#footnote-ref-83)
84. Ibid., 12 [↑](#footnote-ref-84)
85. Dieser Konsequenz ist sich Bahrdt natürlich bewußt; er wird dem Leben und Leiden Christi daher ganz andere Absichten unterstellen. Auch Semler weiß, wie seinen Gegenschriften (auch gegen die Fragmente) zu entnehmen ist, daß der Tod Christi zentral für die christliche Religion ist, und mit diesem viele Lehren stehen und fallen. [↑](#footnote-ref-85)
86. Horrer sieht, daß Bahrdt nur mehr von der Göttlichkeit des NT, nicht aber des AT, schreibt. (Cf. ibid., 21) [↑](#footnote-ref-86)
87. Die zweite Gegenschrift SEMLERS lautet: „Das Bahrdtische Glaubensbekenntnis widerlegt von D. Johann Salomo Semler, nebst den beiden Gutachten der theologischen Facultäten zu Würzburg und Göttingen über das bahrdtische N. Testament im Auszug, wie dies alles enthalten ist in den gemeinnützigen Betrachtungen der neuesten Schriften d. J. Viertes Stück“, Nro. XCII, Schleich: Erlangen 1779. [↑](#footnote-ref-87)
88. Die Vorrede ist vom 17. August 1779 datiert. [↑](#footnote-ref-88)
89. J. S. SEMLER „Antwort“, Vorrede [3a] in: BAHRDT (1779). Die Schrift ist unpaginiert. [↑](#footnote-ref-89)
90. Ibid., [4b] [↑](#footnote-ref-90)
91. Ibid., [5b] [unsere Kursivsetzung !] [↑](#footnote-ref-91)
92. Ibid., [unpag. resp. 5d] [↑](#footnote-ref-92)
93. Ibid., „Vorläufige Nachricht“, 2 [↑](#footnote-ref-93)
94. Semler versteht „Gewissensfreiheit als ein heiliges Recht eines einzelnen Menschen, der über die Urkunden der christlichen Religion oder die heilige Schrift, und die daraus gemachten Bekenntnisse, selbst nachdenken wil, um seinem gewissen zu folgen; der sich also aus den daseienden so vielen Lehrbüchern selbst den Stof und Inhalt seiner eigenen christlichen Erkenntnis zusammen setzen, und mit ganzem Herzen sie nun ausüben will, weil er kann.“ (Ibid., 6f.) [↑](#footnote-ref-94)
95. Ibid., 8 [↑](#footnote-ref-95)
96. Ibid., 14f.; cf. auch ibid., 65 [↑](#footnote-ref-96)
97. Ibid., 18f. [↑](#footnote-ref-97)
98. Ibid., 19 [↑](#footnote-ref-98)
99. Cf. ibid., 103f. [↑](#footnote-ref-99)
100. Ibid., 28 [↑](#footnote-ref-100)
101. Cf. ibid., 102f. [↑](#footnote-ref-101)
102. Es ist für diesen Streit bezeichnend, daß beider Ausführungen zum Begriff der „hairesis“, also der Häresie, Ketzerei und Irrgläubigkeit sich nicht voneinander unterscheiden. Cf. BAHRDT (1786b), Nr. 131, 36f. u. SEMLER (1777), § 54, 167f. resp. T. I, Kap. 2.3. ! [↑](#footnote-ref-102)
103. Ibid., 111 [↑](#footnote-ref-103)
104. Ibid., 40 [↑](#footnote-ref-104)
105. Ibid., 83 [↑](#footnote-ref-105)
106. Ibid., 46 [↑](#footnote-ref-106)
107. „Es ist Tyranney, wenn man alle christlichen Geselschaften durchaus vereinigen wil, und einen einigen Lehrbegrif *für alle* zu recht machen wil. Diese Intoleranz ist iezt sehr geschäftig, unter der Gestalt, der äusserlichen Vereinigung der Christen“ (SEMLER (1781), 1. T., 263) [↑](#footnote-ref-107)
108. Cf. ibid., 58 [↑](#footnote-ref-108)
109. Cf. ibid., 70f. [↑](#footnote-ref-109)
110. Ibid., 109. Der Begriff „Original“, „Originalgenie“ oder „Originalkopf“ ist eigentlich die übliche Schmähung für die Stürmer und Dränger, die von Neuerungssucht besessen sind, ohne die dafür nötige Bildung zu besitzen. [↑](#footnote-ref-110)
111. C. Fr. BAHRDT „Kurze Erklärung“, 3f. in: BAHRDT (1779) [↑](#footnote-ref-111)
112. Ibid., 4 [↑](#footnote-ref-112)
113. Es ist ein deutlicher Spiegel jener Zeit, wenn sich Bahrdt so vehement gegen die Insinuation verwehren muß, er wolle eine neue Sekte gründen; überall vermutet man geheime Gesellschaften, verschwörerische Kreise, klandestine Subversion. [↑](#footnote-ref-113)
114. Ibid., 12 [↑](#footnote-ref-114)
115. Ibid., 15 [↑](#footnote-ref-115)
116. Ibid., 16. Cf. T. II, 2. Abschn., Anhang, Kap. 3.4.1. ! [↑](#footnote-ref-116)
117. Diese zwei Themenkomplexe werden ausfühlich dargstellt in: T. II, 2. Abschn., Anhang, Kap. 3.4. u. 3.5. ! [↑](#footnote-ref-117)
118. REBMANN (1990), 1. Bd., „Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Teil Deutschlands von Anselmus Rabiosus dem Jüngern“ (Altona 1796; 2. Aufl.) (505-626), „Halle“, 539 [↑](#footnote-ref-118)
119. Natürlich fehlt es auch nicht an Verteidigern von Semlers Haltung; zu SEMLERS (für Schlichtegroll) bloß *vordergründig ambivalenter* Haltung cf. SCHLICHTEGROLL (1793 resp. 1983), 4. Bd. („Nekrolog auf das Jahr 1791.“), „Den 14. März. D. JOH. SAL. SEMLER“, 53ff. u. 59ff. (1-81) [↑](#footnote-ref-119)
120. BAHRDT (1781b), 181 [↑](#footnote-ref-120)
121. Cf. dazu BAHRDT (1787c), 175: Daß sich Semler nun mit Alchenie abgebe, muß als „Schwachheit des Alters“ betrachtet werden, wobei man immer bedenken müsse, „daß Semlers Verdienste, die er als Theolog und besonders als Geschichtsschreiber sich erwarb, unsterblich sind.“ [↑](#footnote-ref-121)
122. Ibid., 162 [↑](#footnote-ref-122)
123. Ibid., 164 [↑](#footnote-ref-123)
124. Dieser Vermutung schließt sich MARTIN von Geismar (= BAUER) an. [↑](#footnote-ref-124)
125. Cf. BAHRDT (1791b), T. 4, 72 [↑](#footnote-ref-125)
126. WIELAND (1779), 3, September: „II.Fortsetzung und Beschluß der Gedanken eines Laien über Hrn. D. Bahrdts Glaubensbekenntniß“, 261f. (218-262) [↑](#footnote-ref-126)
127. BAHRDT (1791b), T. 4,, 61 [↑](#footnote-ref-127)
128. Cf. dazu auch VÖLKER (1921), 88, der sich (nach unserer Meinnung mit ungenügenden Argumenten resp. einer bloßen Repetierung der Semlerschen Argumente) auf die Seite SEMLERS stellt. [↑](#footnote-ref-128)
129. WIELAND (1779), 3, September: „II.Fortsetzung und Beschluß der Gedanken eines Laien über Hrn. D. Bahrdts Glaubensbekenntniß“, 249 (218-262) [↑](#footnote-ref-129)
130. BAHRDT (1784b), 1. Bd., 1. Bdch., 1. Br., 14f. [↑](#footnote-ref-130)
131. Cf. BAHRDT (1788a), 81ff. [↑](#footnote-ref-131)
132. Diese Forderung hat Bahrdt im „Magazin für Prediger“ ausführlich dargelegt. [↑](#footnote-ref-132)
133. Cf. J. STEINBERGER „Ist Christoph Martin Wieland der Verfasser der „Unmaßgeblichen Gedanken eines Laien über Bahrdts Glaubensbekenntnis“ ?“, 371-178 in: Euphorion 25 (1924). Nichtsdestotrotz bleibt für uns, einen *solchen* WIELAND vor Augen habend, ein Schuß Skepsis bezüglich der Verfasserschaft übrig. [↑](#footnote-ref-133)
134. WIELAND (1779), 3, Augustus, „IV. Unmaasgebliche Gedanken eines Laien über Herrn D. Carl Friedrich Bahrdts Glaubensbekenntnis“, 171f. (170-179) [↑](#footnote-ref-134)
135. Ibid., 171 [↑](#footnote-ref-135)
136. Ibid., 173 [↑](#footnote-ref-136)
137. Cf. 175f. [↑](#footnote-ref-137)
138. Ibid., 179 [↑](#footnote-ref-138)
139. Daß er bloß als „Laie“ spricht, ist mehr Mittel der Polemik als Wahrheit, denn, wenn Wieland Bahrdt dauernd vorwirft, er kenne die theologischen Kompendien nicht, sonst würde er anderes denken und schreiben, dann spricht er in seiner Argumentation nicht als Laie, sondern als theologisch Bewanderter; wenn Wieland genau weiß, wie die Hl. Schrift auszulegen (resp. nicht auszulegen) sei, dann spricht er als Bibelexeget (cf. z.Bsp. ibid., 235ff.); des weiteren bemüht er Argumente aus der Kirchengeschichte, die er gut kennt. [↑](#footnote-ref-139)
140. WIELAND (1779), 3, September: „II. Fortsetzung und Beschluß der Gedanken eines Laien über Hrn. D. Bahrdts Glaubensbekenntniß“, 219 (218-262) [↑](#footnote-ref-140)
141. WIELAND zitiert jeweils vorweg die einzelnen, thesenartig vorgetragenen Punkte des „Glaubens-Bekenntnisses“ von Bahrdt, um sie im Anschluß zu kritisieren. [↑](#footnote-ref-141)
142. Ibid., 220 [↑](#footnote-ref-142)
143. Ibid., 222 [↑](#footnote-ref-143)
144. Ibid., 225 [↑](#footnote-ref-144)
145. Ibid., 229 [↑](#footnote-ref-145)
146. Ibid., 232 [↑](#footnote-ref-146)
147. Ibid., 246 [↑](#footnote-ref-147)
148. Ibid., 248 [↑](#footnote-ref-148)
149. Ibid., 256. FRANK zitiert diese Stelle, ohne sie als Quelle anzugeben, wenn er das „Glaubensbekenntnis“ erörtert, „worin er [scil. Bahrdt] die christliche Religion bis auf die Knochen abschälte und nichts als ein bloßes Gerippe von kahlem Deismus mit moralischen Bettlerlappen behängt, übrig ließ.“ (G. FRANK Art. „Bahrdt“, 772f. (772ff.) in: Allgem. Dt. Biographie Bd. 1 (1875)) [↑](#footnote-ref-149)
150. Ibid., 259. Auf dieser Seite kündigt Wieland auch die Schrift „Gedanken über Vernunft, Glauben und Unglauben“ an. [↑](#footnote-ref-150)
151. BAHRDT (1783c), 1. Bd., 123 (122-134) [↑](#footnote-ref-151)
152. Cf. ibid., 128f. [↑](#footnote-ref-152)
153. Ibid., 133 [↑](#footnote-ref-153)
154. BAHRDT (1787c), 23 [↑](#footnote-ref-154)
155. BAHRDT (1784a), Bd. 2, 103f. (101-109) [↑](#footnote-ref-155)
156. Cf. BAHRDT (1784a), Bd. 2, 144-149. Dieses Argument, bloß mit anderer Intention, bringt, wie erinnerlich ist, auch LESSING in seiner Auseinandersetzung mit GOEZE bezüglich Bahrdts „Neuesten Offenbarungen“ ! [↑](#footnote-ref-156)
157. Er darf nicht verwechselt werden mit Max MERZ, dem Patrizier aus Ravensburg und Gesandten in Regensburg, der eine der Hauptfiguren im Illuminatismus darstellt! Wenn DÜLMEN von diesem Illuminaten als von „*A.* Merz (Tiberius)“ spricht, scheint es sich um einen Irrtum zu handeln. In der Mitgliederliste am Ende des Buches ist der Name korrekt angegeben. (Cf. DÜLMEN (1975), 28 u. 447) [↑](#footnote-ref-157)
158. BAHRDT (1781a), „Anhang: Geschichte der Ueberzeugungen des Verfassers“, 306 (293-316) [↑](#footnote-ref-158)
159. Cf. BAHRDT (1787c), 226f. [↑](#footnote-ref-159)
160. NICOLAI (1991), 4. B., 13. Abschn., 243f.. Jacobus GOLIUS ist Verfasser des „Lexicon arabico-latinum, contextum ex probatioribus orientis lexicographis“ (Leiden 1653); das satirische Heldengedicht „Ritter Hudibras“ (1663) stammt von Samuel BUTLER (1612-1680). [↑](#footnote-ref-160)
161. Ibid., 245 [↑](#footnote-ref-161)
162. Ibid., 247 [↑](#footnote-ref-162)
163. BAHRDT (1787e), 23 [↑](#footnote-ref-163)
164. Cf. BAHRDT (1776b), I., 9 [↑](#footnote-ref-164)
165. Ibid., 12 [↑](#footnote-ref-165)
166. Cf. ibid., V., 129f. [↑](#footnote-ref-166)
167. Ibid., I., 14 [↑](#footnote-ref-167)
168. Cf. BAHRDT (1776b), VI., 209 [↑](#footnote-ref-168)
169. Cf. ibid., I., 23 [↑](#footnote-ref-169)
170. BAHRDT (1776b), I., 20 [↑](#footnote-ref-170)
171. Cf. ibid., 24ff. [↑](#footnote-ref-171)
172. Cf. ibid., 29 [↑](#footnote-ref-172)
173. Cf. ibid., 31ff. [↑](#footnote-ref-173)
174. Ibid., 34 [↑](#footnote-ref-174)
175. Cf. BAHRDT (1776b), V., 120. Es entzieht sich unserer Kenntnis, um welchen JAKOBI es sich hier handelt. Im „Kirchen- und Ketzeralmanach“ von 1787 werden drei JAKOBIS genannt, die Superintendenten sind: Adam Friedrich Ernst JAKOBI, Superintendent und Pfarrer zu Kranichfeld im Gothaischen, Christoph Gottfried JAKOBI, Superintendent in Halberstadt, und Johann Friedrich JAKOBI, Superintendent zu Zelle. Alle drei werden eher negativ abgezeichnet.

     Der Hallenser Philosophieprofessor und Kantianer L. H. JAKOBI ist wohl nicht gemeint. [↑](#footnote-ref-175)
176. Ibid., 120f. [↑](#footnote-ref-176)
177. Ibid., 201 [↑](#footnote-ref-177)
178. Cf. BAHRDT (1776b), 153ff. [↑](#footnote-ref-178)
179. Cf. SCHYRA (1962); Bd. I, 241f.. SCHYRA bezieht seine Information aus dem Supplementband von SCHLICHTEGROLL, also aus dem Artikel von LENZ. [↑](#footnote-ref-179)
180. SCHYRA (1962); Bd. I, 267 [↑](#footnote-ref-180)
181. FLYGT (1963), 195 [↑](#footnote-ref-181)
182. POTT (1798), Bd. I, 18 [↑](#footnote-ref-182)
183. G. MÜHLPFORDT „Für „eine beßre und glücklichere Welt“ - Erfurt als vorgesehenes Zentrum des Philanthropismus“, 481 (461-493) in: WEISS (1992) [↑](#footnote-ref-183)
184. POTT (1798), Bd. I, 25 [↑](#footnote-ref-184)
185. Cf. H.-H. LÖSSL „ „Philanthropinischer Sonntag“ auf Schloß Marschlins (1775/76)“, 288 (287-297) in: DONNERT (1997) [↑](#footnote-ref-185)
186. Die Idee dazu stammt von I. ISELIN in dessen „Schreiben an Herrn Ulysses von Salis von Marschlins ... über die Philanthropinen in Dessau und in Graubünden. Nebst der Anrtwort des Herrn von Salis. Und einem Entwurfe der Ephemeriden der Menschheit“ (Basel 1775) [↑](#footnote-ref-186)
187. Cf. ADB, Bd. 31, 2. St. (1777), 344-371 [↑](#footnote-ref-187)
188. Cf. ibid., 620 [↑](#footnote-ref-188)
189. H.-H. LÖSSL „ „Philanthropinischer Sonntag“ auf Schloß Marschlins (1775/76)“, 293 (287-297) in: DONNERT (1997). Diese zwei Schritte basieren auf Bahrdts Sensualismus. [↑](#footnote-ref-189)
190. H.-H. LÖSSL „ „Philanthropinischer Sonntag“ auf Schloß Marschlins (1775/76)“, 293 (287-297) in: DONNERT (1997) [↑](#footnote-ref-190)
191. MORITZ (1996), „Andreas Hartknopf“, 492 (433-513) [↑](#footnote-ref-191)